# Briefe Konrad Hofmanns an Eduard von Kausler aus den Jahren ...

Konrad Albrich Hofmann

# Gesellschaft für romanische Literatur.

---

**Zweck der Gesellschaft** ist die Herausgabe wichtiger, noch nicht oder nicht genügend edierter romanischer **Handschriften**, bezw. seltener oder gar nur in **einem** Exemplar vorhandener romanischer **Druckwerke**, insbesondere von **Romanen**, **Novellen**, **Theaterstücken** und anderen interessanten **Literaturwerken**, auch von solchen, die für die **Kultur-**, **Literaturgeschichte**, **Volkskunde** und **Dialektforschung** der romanischen Länder wertvoll sind.

Die Ausgaben sind je nach Bedürfnis **kritische** oder **Neudrucke**. Im letzteren Falle erfolgt der Abdruck, abgesehen von Format und Schrift, welche natürlich für die Sammlung einheitlich sind, so getreu dem Original, daß der Neudruck dieses vollkommen ersetzt. **Einleitungen**, **Anmerkungen** u. s. w. bringen in deutscher, einer romanischen oder in englischer Sprache alles zum Verständnis des Textes Nötige. Nach Bedürfnis werden **photographische Nachbildungen** von interessanten Titelblättern, Textseiten u. s. w. beigegeben. Überhaupt ist die Ausstattung eine derartig vornehme (gelblich getöntes, imitiertes Büttenpapier), daß sie auch den Ansprüchen der Bibliophilen genügen wird. Auch sind **Faksimilewiedergaben** ganzer Werke in Aussicht genommen. Jedes Exemplar enthält auf der Rückseite des Titelblattes Namen, Wohnort und Nummer des betr. Mitgliedes, mit der Buchdruckerpresse eingedruckt.

## Vorstand der Gesellschaft:

**Vorsitzender und Sekretär:** Dr. Karl Vollmöller, ord. Universitätsprofessor a. D. in Dresden.

**Stellvertretender Vorsitzender:** Dr. G. Baist, ord. Professor an der Universität Freiburg i. Br.

**Schatzmeister:** Dr. Max Niemeyer, Verlagsbuchhändler in Halle a. S.

**Beisitzer:**

Dr. F. A. Coelho, Professor am Curso superior da Lettras in Lissabon.
Dr. M. Menéndez y Pelayo, Professor an der Universität Madrid.
Dr. Ramón Menéndez Pidal, Professor an der Universität Madrid.
Dr. W. Meyer-Lübke, ord. Professor an der Universität Wien.
Frau Dr. C. Michaëlis de Vasconcellos in Porto.
Dr. E. Monaci, ord. Professor an der Universität Rom.
Dr. A. Morel-Fatio, Directeur adjoint à l'École des Hautes-Études in Paris.
Dr. Kr. Nyrop, ord. Professor an der Universität Kopenhagen.
Dr. H. A. Rennert, ord. Professor an der Universität Philadelphia.
Dr. C. Salvioni, ord. Professor an der R. Accademia scientifico-letteraria in Mailand.
Dr. C. Wahlund, Professor an der Universität Upsala.

Jahresbeitrag: 20 Mk. Einmaliger Gründungsbeitrag für Lebenszeit: 300 Mk. Die Mitglieder erhalten hierfür die Veröffentlichungen der Gesellschaft umsonst. Anmeldungen zum Beitritt sind zu richten an Professor Dr. Karl Vollmöller, Dresden-A., Wienerstraße 9.

# Briefe Konrad Hofmanns

an

# Eduard von Kausler

aus den Jahren 1848 bis 1873

mit Einleitung und Anmerkungen

mitgeteilt von

**Karl Vollmöller.**



Nebst zwei Beilagen:

1. Das Geusenliederbuch von 1611,
2. Dr. Karl Friedrich Wilhelm Lanz,

und zwei Tafeln.

Erlangen.
Verlag von Fr. Junge.
1907.

Sonderabzug aus den Mélanges Chabaneau,

Rom. Forschungen XXIII. Verlag Fr. Junge, Erlangen.

K. B. Hof- und Univ.-Buchdruckerei von Junge & Sohn in Erlangen.

# Briefe Konrad Hofmanns an Eduard von Kausler aus den Jahren 1848 bis 1873.

**Mit Einleitung und Anmerkungen mitgeteilt**

von

**Karl Vollmöller** in Dresden.

**Nebst 2 Beilagen:**
**1. Das Geusenliederbuch von 1611,**
**2. Dr. Karl Friedrich Wilhelm Lanz,**
**und zwei Tafeln.**

## Einleitung.

Die hier abgedruckten Briefe sind mir von meinem Freunde Rudolf Caspart, einem Grossneffen Eduards von Kausler, des ehem. Vizedirektors des Kgl. Geh. Haus- und Staatsarchives in Stuttgart, zur Herausgabe überlassen worden. Ich übergebe dieselben um so lieber der Gelehrtenwelt, als es für mich einen eigentümlich wehmütigen Reiz darbietet, Briefe meines lieben Lehrers und Freundes Konrad Hofmann weiteren Fachkreisen zugänglich zu machen. Dieselben sind in jeder Beziehung sehr interessant und wertvoll, sie bieten einen Einblick in sein weitumfassendes gelehrtes Interesse und Wissen und bringen ihn auch denen, die nicht das Glück gehabt haben, ihm persönlich nahe zu stehen, menschlich näher. Wenn auch nicht alle Briefe von romanistischen Dingen handeln, so sind es doch zum mindesten germanische Texte, welche zum Romanischen in Beziehung stehen.

Über Kausler möge Folgendes hier gesagt sein. H e i n r i c h  E d u a r d  v. K a u s l e r, geb. am 20. August 1801 in Winnenden, Oberamt Waiblingen, gest. in Stuttgart am 27. August 1873, ist in gleicher Weise verdient als württembergischer Spezialhistoriker und romanisch-germanistischer Sprachforscher. Er studierte in Tübingen, Göttingen und Berlin Jurisprudenz, aber auch deutsches und romanisches Mittelalter

und wurde 1826 am Geh. Kgl. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart angestellt, dessen Vizedirektor er schliesslich war. Für seine Zeit mustergültig ist sein Hauptwerk, das „Wirtembergische Urkundenbuch" 1849—71 in drei Quartbänden, welche bis zum Jahre 1240 herab die Urkunden für die Geschichte des Hauses und Landes Württemberg mitteilt. Andere Publikationen zur württembergischen Geschichte folgten. Für uns ist er besonders wichtig durch eine andere Seite seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, so durch seine „Denkmäler altniederländischer Sprache und Literatur", drei Bände, 1840—66, worin er nach einer Handschrift der Kgl. Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart eine Reihe von wichtigen mittelniederländischen Dichtwerken in sorgfältiger Bearbeitung veröffentlichte. Mit seinem Bruder Rudolf Kausler veröffentlichte er (1840) die „Geschichte der Kreuzzüge und des Königreichs Jerusalem, aus dem Lateinischem des Erzbischofs Wilhelm von Tyrus", sowie im Zusammenhang damit den Anfang einer grossen kritischen Ausgabe des umfangreichen altfranzösischen Rechtsbuches „Assisses du royaume de Jérusalem", 1839. Die Fortsetzung verhinderte eine französische Konkurrenzausgabe, die durch das deutsche Unternehmen hervorgerufen war und reichere Mittel zur Verfügung hatte. Seine bedeutendste Arbeit auf dem Gebiet der romanischen Literatur ist die kritische Ausgabe des Cancioneiro geral, des altportugiesischen Liederbuches des Edlen Garcia de Resende, drei Bände, 1846—51 (Stuttgart, Literarischer Verein), eine Hauptquelle der alten portugiesischen Lyrik aus ihrer besten Zeit. Er war 1839 einer der Gründer des bekanntlich noch bestehenden Literarischen Vereins in Stuttgart, des hochwichtigen Bibliophilenvereins zur Herausgabe alter Drucke und Handschriften aus dem Gebiete der romanischen und germanischen Literaturen. Vgl. Allg. Deutsche Biographie 15, 508 ff. (Leipzig 1882).

Über Konrad Hofmann, geb. am 14. November 1819 im Kloster Banz bei Bamberg, gest. am 30. September 1890 in Waging bei Traunstein, den Lesern der Romanischen Forschungen, in deren Rahmen die Mélanges Chabaneau erscheinen, biographische Notizen zu geben, erscheint nicht nötig. Hat er doch zu den Begründern der Zeitschrift gehört, die wohl nicht mit Unrecht als das Organ der Hofmannschen Schule bezeichnet worden ist, und auch jetzt noch sich bestrebt, in seinem Geiste der Wissenschaft zu dienen, indem sie nie eine wissenschaftliche Mode mitmacht, vom ersten Heft ab das Volks- und Mittellatein stark betont hat, gern auch entlegenere Gebiete der Romanistik und deren Grenzgebiete behandelt, längere gelehrte Spezialuntersuchungen aufnimmt, oft vom Umfang ganzer dicker Bücher, die aus diesem Grunde keine andere Zeitschrift und kein Verleger zu drucken wagten, und fortwährend wichtige neue Texte bringt, dadurch nie veraltend. Bis zu seinem Tode ist er ein eifriger Mitarbeiter derselben gewesen.

Eine kurze Lebensbeschreibung H.s gibt Golther in der Allgemeinen Deutschen Biographie Bd. 50, 436—38 (Leipzig 1905). Besonders aber ist zu verweisen auf Wilhelm Hertz' prächtige „Gedächtnisrede auf Konrad Hofmann, gehalten in der öffentlichen Sitzung der Kgl. B. Akademie der Wissenschaften zu München am 28. März 1892“, als Separatausgabe München 1892, mit vollständiger Angabe von Hofmanns Schriften. Wieder abgedruckt in Wilhelm Hertz, Gesammelte Abhandlungen, hrgg. von Friedrich von der Leyen, Stuttgart und Berlin, Cotta, 1905, S. 491 ff. (ohne die Bibliographie).

Es ist besonders wichtig, gerade Konrad Hofmanns Briefe zu veröffentlichen, da er ja bekanntlich seinen Schülern und Freunden mündlich und brieflich vielfache Anregungen gegeben hat zu Arbeiten, an die er selbst nicht mehr gekommen ist, Anregungen, die jetzt noch nachwirken. Ich verweise nur auf die Notiz in dem folgenden Brief 3 über das Geusenliederbuch von 1611, die jetzt erst der Wissenschaft dienstbar gemacht wird (s. Beilage 1).

Weiteres aus K. Hofmanns Korrespondenz gedenke ich später folgen zu lassen, wenn mir das Material zugänglich gemacht wird.

Ich gebe die Briefe genau nach dem Original, ohne irgendwelche Änderungen in Orthographie und Interpunktion. Offenbare Schreibfehler sind unter Angabe verbessert In [ ] Gestelltes sind Zusätze. Einmal habe ich ein Epitheton weggelassen.

Wo Erläuterungen notwendig sind, habe ich, soweit dies möglich war, dieselben gegeben. Die Antworten Kauslers sind mir leider z. Z. nicht zugänglich, ich hoffe aber, sie später noch veröffentlichen zu können.

Manches wäre an der Hand dieser Briefe Kauslers leicht zu erklären, was jetzt unerklärt bleiben muss.

Da Kausler 1873 starb, vorher wohl schon leidend war, so hörte die Korrespondenz in diesem Jahre auf. Ob in den Jahren 1848 bis 1867, aus welcher Zeit keine Briefe vorhanden sind, der Verkehr stockte, oder die Briefe nur verloren sind, weiss ich nicht. Nach Brief 2 fällt in die Zwischenzeit eine persönliche Begegnung.

Die beiden Exkurse sind mir unter der Hand gewachsen, was wohl kein Schade ist.

Und so seien auch diese paar Bausteine zur Geschichte der romanischen Philologie dem freundlichen Interesse der Fachgenossen empfohlen.

Für Unterstützung in meinen Nachforschungen und Auskünfte bin ich zu wärmstem Dank verpflichtet: dem Grossherzogl. Oberkonsistorium Darmstadt, der Grossherzogl. Hofbibliothek Darmstadt, der Kgl. Öffentl. Bibliothek Dresden, der Grossherzogl. Universitätsbibliothek Giessen, der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München, insbesondere deren Direktor

Herrn Geheimrat Dr. Laubmann, der Kgl. Landesbibliothek Stuttgart, den Standesämtern Leipzig und Stuttgart, Herrn Prof. Dr. G. Baist in Freiburg und Herrn Prof. Dr. J. Franck in Bonn, Herrn Pfarrer Götz in Wolfskehlen, Herrn Dr. W. Hensell, Direktor des Grossherzogl. Gymnasiums in Giessen, Herrn Brauereidirektor Otto Hofmann in Gorkau, Frau Professor Betty Hofmann Wwe. in München, Herrn Prof. Dr. G. Kalff in Leiden, meinem Neffen Fritz Keppler in Vaihingen a. d. Fildern, Herrn Ingenieur Franz Joseph Karl Lanz in Frankfurt a. M. und Tachau und seinem Sohn Herrn Karl Lanz cand. mach. in Frankfurt a. M., Herrn Karl Lanz in Firma Heinrich Lanz in Mannheim, Herrn Prof. Dr. Otto Lanz in Amsterdam, Herrn Oberförster Otto Lanz, Kgl. württ. Hofjagdinspektor, Landhaus Rosenstein bei Stuttgart, Frau Dr. Sidonie Leidl, geb. Hofmann, in Palling bei Traunstein, Herrn Geh. Schulrat Dr. Mangold, Direktor des Ludwig-Georg Gymnasiums in Darmstadt, Herrn Prof. Karl Mayr, Sekretär der Kgl. B. Akademie der Wissenschaften in München, Herrn Dekan Piton in Pirmasens, Herrn Prof. Dr. L. Scherman in München, Herrn Pfarrer Schmidt in Sprendlingen, Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Steinmeyer in Erlangen, Herrn Verlagsbuchhändler Leo Woerl in Leipzig, der Redaktion der Frankfurter Zeitung u. a.

Dresden 1907. Karl Vollmöller.

1.

Geehrtester Herr!

So wenig es jetzt an der Zeit scheint, von wissenschaftlichen Plänen zu sprechen, erlaube ich mir doch, Ihren Rath und Ihr Urtheil über zwei von mir beabsichtigte Arbeiten zu erbitten. Die Stockung im deutschen Buchhandel scheint bereits so lange zu dauern und einen Grad erreicht zu haben, dass nach menschlicher Voraussicht in nicht zu ferner Zeit eine Gegenwirkung erfolgen und den Verkehr wieder öffnen muss. Seit Jahren arbeite ich auf dem Felde der indogermanischen Literatur- u. Sprachforschung, in den letzten Jahren fast ausschliesslich auf dem romanischen u. zunächst dem altfranzösischen Gebiete. Eine besondere Abhandlung über die romanische Metrik, deren ersten Theil ich so ziemlich druckfertig habe, veranlasste in mir den Wunsch, eine Sammlung [der] bedeutendsten altfranzösischen Lyriker zu bearbeiten, von der mir scheint, dass sie ein dringendes Bedürfniss für diese Studien ist. Die Bibliothek des literarischen Vereins wäre wohl der passendste Ort für ein solches Werk, und ich wende mich daher an Sie, als eine Autorität in diesem Fache.

Zweitens möchte ich den Villehardouin und Joinville übersetzen. Die vorhandenen Übersetzungen sind ungenügend, und die Originale vollkommen zu verstehen, ist für Jeden, der nicht specielle Studien im Altfranz. gemacht hat, eine reine Unmöglichkeit. Diess ist der Grund

meines Vorhabens. Auf der andern Seite muss Jeder, der das Mittelalter studiert, diese beiden Schriftsteller lesen. Einige kritische Anmerkungen und Verweisungen auf die übrigen Geschichtschreiber der Epoche würde ich für nothwendig halten. Zwei Gelehrte ersten Ranges, Prof. Joseph Müller (hier) und Professor Tafel, der Byzantiner haben mir ihre Mitwirkung für die Sacherklärungen zugesagt, und so glaube ich eine Arbeit liefern zu können, die den Forderungen der Wissenschaft genügen würde. Da hier zu keiner Zeit der Buchhandel besonders thätig war, und es mir in Stuttgart an Connexionen fehlt, so wage ich es, mich geradezu an Sie zu wenden mit der Frage, ob Sie die Ausführung meiner beiden Unternehmungen in einer absehbaren Zeit für möglich halten, und mit der Bitte, mich durch Ihren Rath u. Ihre Empfehlung zu unterstützen, wenn Sie mich nach vorzulegenden Bruchstücken meiner Arbeit für befähigt erachten zu deren Durchführung.

Ihrer gütigen Entgegnung harrend zeichne ich

mit ausgezeichneter Hochachtung
Ihr ergebenster
Dr. Conrad Hofmann.

München den 2. Oct. 48. Glücksstrasse 8/I.

## 2.

Hochverehrtester Herr Direktor!

Zu meinem grossen Bedauern hatte ich neulich, als Sie mir die Ehre eines Besuches erwiesen, einen Landausflug nach dem durch seinen Anklang an den Phol der Merseburger Zaubersprüche bekannten Pullach gemacht, und als ich zurück kam, konnte ich leider Ihre Adresse nicht zeitig genug erfahren, um Ihnen meinen Gegenbesuch zu machen. Ich musste diess um so mehr bedauern, als ich dadurch nicht bloss um die Freude gekommen bin, Sie nach vielen Jahren wieder einmal zu sehen, sondern auch um die Gelegenheit, ein Vorhaben, das mir schon lange am Herzen liegt und bei dessen Ausführung Sie die Hauptperson sind, von Angesicht zu Angesicht mit Ihnen zu besprechen. Es handelt sich einfach um eine kritisch-exegetische Ausgabe des niederländischen Reinaert zum Gebrauche akademischer Vorlesungen u. zum Selbststudium. Das Buch ist zu kostbar, als dass man es nicht an den Universitäten lesen sollte, auf der andern Seite eignen sich die Ausgaben von Grimm, Willems u. Jonckbloet aus verschiedenen Gründen nicht zu diesem Zwecke. Ich kann die Arbeit nicht allein machen, denn ich besitze von den Bedingungen, die dazu gehören, nur die allgemeine germanistische u. romanistische Bildung und einen durch lange u. vielseitige Übung ziemlich entwickelten kritischen Spürsinn; dagegen fehlt mir die intime Kenntniss des Niederländischen, die man nur durch wirk-

liche Herausgabe von Texten erwirbt, und die Sie gegenwärtig in Deutschland allein besitzen, wie ich diess, nebenbei gesagt, in meiner Motivirung Ihrer Wahl in unsere Akademie ganz besonders hervorgehoben habe. Ein solcher Grad von Sprachkenntniss lässt sich nicht ersetzen durch andere Eigenschaften u. auch nur in Decennien erwerben. Da ich nächster Tage 48 Jahre alt werde, so habe ich keine Zeit mehr dazu u. muss also die Sache, wenn sie überhaupt ausgeführt werden soll, in der Hauptsache durch Sie ausgeführt werden. Die Comburger Hs. welche natürlich zu Grunde gelegt werden müsste, haben Sie bei der Hand, eine sorgfältige Vergleichung der Brüssler, die Jonckbloet fehlte, ist wohl durch Sendung des Ms. nach Stuttgart zu ermöglichen, der zweite Theil der Brüsseler Hs., der dem ersten an Werth weit nachsteht, liesse sich vielleicht mit kleinerem Drucke geben, zum Behufe akademischer Vorlesungen wäre Regelung der Rechtschreibung u. ein ganz vollständiges Glossar Hauptbedingung, alle übrige Mühe müsste auf kritische Bereinigung des Textes gewendet werden u. hier allein könnte ich vielleicht neben Ihnen einiges beitragen. Diess ist im allgemeinen der Plan, den ich Sie nun in gütige Erwägung zu ziehen bitte.

Nächstens werde ich über Bruder Berthold von Regensburg neue Zeugnisse veröffentlichen, die leicht alle bisher bekannten an Wichtigkeit übertreffen dürften. Sollten Ihnen bei Ihren archivalischen u. sonstigen Studien betreffende Stellen vorgekommen sein, so würden Sie mich durch deren Mittheilung, vorausgesetzt, dass Sie nicht schon anders darüber verfügt haben, ausserordentlich verbinden. Mit besten Grüssen

Ihr hochachtungsvollst
ergebenster
Conrad Hofmann.

München 2. Nov. 67. Schellingstr. 38.

### 3.

Hochgeehrtester Herr Archivdirektor,

Die Hof- u. Staatsbibliothek hat heute ein gewiss sehr seltenes Büchlein, das Liedenboecken der Geusen von 1611 (74 Lieder mit Angabe der Singweisen enthaltend), erworben. Wir haben es bis jetzt nirgends citirt gefunden. Ich bin daher so frei, mich an Sie um nähere Aufschlüsse zu wenden. Im Falle Sie es der Mühe werth halten, bin ich sehr bereit, eine genaue Beschreibung u. Proben davon zu veröffentlichen, sei es in einer der germanischen Zeitschriften, sei es in unseren Monatsberichten.

In aller Eile mit besten Grüssen

Ihr hochachtungsvollst ergebenster
Conrad Hofmann.

München 24. Jan. 68. Schellingstr. 38/I.

Aus Brüssel wurde mir geantwortet, dass Dr. Ernst Martin in Heidelberg die Hs. des Reinaert erhalten habe. Er wird ihn also wohl auch herausgeben, was wir nun zunächst abwarten wollen.

### 4.

Verehrtester Herr Direktor,

Eben, während ich über der Correctur meiner kritischen Bearbeitung des normännischen Gedichtes von Karls d. Gr. Pilgerfahrt nach Jerusalem u. Constantinopel sitze u. schwitze, erhalte ich die Brüsseler Hs. des Reinaert, habe denn auch in Gottes Namen gleich angefangen, in Grimms Ausgabe hinein die Collation zu schreiben, was sehr langsam geht, da ich keinen Buchstaben unnotirt lasse. Vielleicht wäre es besser, eine ganz neue Abschrift zu machen; aber ich habe schwerlich Zeit dazu, denn in 14 Tagen beginnen die Vorlesungen schon wieder u. ich bin noch erschöpft von der Überanstrengung des vorigen Semesters, wo ich 4 Collegien, wöchentlich 12 Stunden u. im letzten Monate wöch. 18 gelesen habe.

Beim Vergleichen sehe ich erst recht, wie blutwenig Niederländisch ich verstehe. Nun, ich verlasse mich auf Sie. Mir fällt auf, dass die Brüsseler Hs. in metrischer Hinsicht viel regelmässiger ist, als die Comburger. Was denken Sie über diesen Punkt und ferner, was halten Sie von beiden Texten in Bezug auf das Sprachgebiet u. Alter? Sind Sie über diese 2 Hauptfragen schon zu einem fertigen Resultate gekommen? Ich habe über diese Dinge noch niemals ernstlich nachgeforscht; aber da wir jetzt einmal die Hs. haben u. es sich hier um nichts geringeres, als um die Perle der niederländischen Poesie handelt, so müssen wir vom ersten Augenblicke an daran denken, dass wir etwas liefern sollen omnibus numeris absolutum oder gar nichts.

Wegen des Geusenliederbuches habe ich noch keine weiteren Nachforschungen anstellen können, auch muss es jetzt ohnehin vor dem Reinaert zurückstehen.

Wäre es Ihnen nicht möglich, in einiger Zeit einmal, wenn Sie eine Ferienreise machen, über München zu kommen, damit wir weiteres mündlich besprechen könnten?

Für heute mit besten Grüssen

Ihr hochachtungsvollst
u. aufrichtigst ergebenster
Konrad Hofmann.

München 31. März 68. Schellingstr. 38/I.

### 5.

Verehrtester Herr Director,

Heute bin ich mit der Abschrift des Reinaert fertig geworden u. beeile mich, Ihnen sofort zu melden, was nach meiner Ansicht in dieser für die niederländischen Studien hochwichtigen Sache zu thun meine Absicht ist. Der Text hat mit dem Comburger eine gleiche Grundlage, man wird aber schwerlich behaupten können, dass er aus ihm geflossen ist, denn es finden sich Stellen, die auf ein älteres Original deuten, wo der Brüsseler das Ursprünglichere hat, z. B. einmal Ermeric st. Ermelinc. Die Abweichung ist so gross, dass der Brüsseler Text für sich herausgegeben werden muss u. zwar ohne weiteren Verzug. Davon überzeugte ich mich schon an dem Tage, wo ich Ihnen schrieb, dass ich angefangen habe, mit Grimms Ausgabe zu vergleichen, denn ich bin nicht über die ersten 36 Verse hinausgekommen, da nahm ich schon mein weitlinirtes Papier zur Hand u. fing an, eine diplomatische Abschrift zu machen, in der ich vom Originale nur insoweit abwich, dass ich die Eigennamen gross schrieb. Während der Abschrift, die mich unaufhörlich 3 Wochen lang in Anspruch genommen hat, so dass ich mancherlei anderes darüber liegen liess, sind mir denn nun auch über die Quantitäts- u. metrischen Verhältnisse die Augen aufgegangen u. ich glaube, dass ich jetzt über diese Hauptpuncte im Reinen bin. Das mittelhochdeutsche Quantitätsprincip, nach welchem zwei Kürzen prosodisch gleich einer Länge sind, muss hier durchaus aufgegeben werden, weil es Kürzen mit Betonung im mhd. Sinne überhaupt nicht mehr gibt, sondern wesentlich schon dasselbe Princip her[r]scht, welches im Neuhochdeutschen zur Geltung gekommen ist. Daraus ist denn auch mit Nothwendigkeit die Änderung des metrischen Princips hervorgegangen u. die Senkungen müssen in ganz anderer Weise behandelt werden, als im Mhd. Sie werden vielleicht darüber lachen, dass mir diese Dinge erst jetzt klar geworden sind; aber bedenken Sie, wie tief wir alle im Mhd. stecken, und wie schwer daher Thatsachen bei uns zum Durchbruch kommen, die unseren philologischen Angewöhnungen so gänzlich widersprechen. Ich habe früher beim Lesen mittelniederländischer Verse nie gewusst, wie ich sie aussprechen u. metrisch abtheilen sollte. Freilich ist auch das Abschreiben von circa 4000 Versen ein ganz anderes Studium als das blosse Lesen von 40000, wie ich jetzt wieder recht deutlich gesehen habe. Es versteht sich von selbst, dass ich Ihnen meine Emendationen vorlege, ehe sie gedruckt werden.

Wegen des Comburger Textes, der für sich herausgegeben werden muss, mit Wörterbuch etc. ist nun die Frage, ob wir auf Martin warten od. selbständig vorangehen sollen. Wenn Sie die Hs. neu vergleichen u. das Resultat dieser Vergleichung zugleich mit dem unedierten Theile

der Brüsseler Hs. u. der Vergleichung des von Willems edirten Theiles, die gleichfalls viel Neues ergibt, wie ich mich schon überzeugt habe, herausgeben wollten, so würden Sie zwar den Gelehrten einen ungemeinen Dienst erweisen, aber Ihrer eigenen künftigen Arbeit präjudiciren, was nun nach beiden Seiten reiflichste Erwägung verlangt. Wegen des Geusenliederbuches habe ich nach Wien geschrieben u. erwarte nächstens definitive Antwort. Ich würde mich gerne vorläufig ans Abschreiben machen, wenn ich nur die editio princeps, die doch jedenfalls zu Grunde gelegt werden muss, od. die Überzeugung hätte, dass unser Druck von der ed. princ. nicht bedeutend abweicht. Sobald ich das weiss, mache ich mich augenblicklich ans Abschreiben. Könnten Sie durch Ihre Verbindungen in Holland sich nicht Gewissheit verschaffen? Ich kenne nur Hoffmann v. Fallersleben, der mir aber schwerlich Auskunft geben kann, ausserdem kannte ich in Paris Jonckbloet ziemlich genau, weiss aber nicht, wo er jetzt lebt u. was er für einen Titel hat. Professor in Groeningen soll er schon lange nicht mehr sein, sondern im Haag leben, nur weiss ich es nicht genau. So viel heute in aller Eile. Mit besten Grüssen

Ihr ganz ergebenster
Konrad Hofmann.

München 21. April 68. Schellingstr. 38/I.

Die ganze germanistische Welt ist gegenwärtig in Bewegung wegen Besetzung der drei od. vier Professuren in Würzburg, Graz u. eventuell Freiburg u. Wien, denn der arme Pfeiffer soll rettungslos an Gehirnerweichung leiden u. die Füsse derer, die ihn hinaustragen sollen, (wollen!!!) sind vor der Thür. Apostelg. 5 Cap. 9 Vers.

6.

Hochverehrtester Herr Direktor,

So tief ich die Ursache Ihrer Reise nach Scheveningen bedaure, so sehe ich doch für die niederländischen Studien die schönsten Früchte voraus, unter andern für die Geusenlieder, bei denen meine Betheiligung vorerst darauf sich beschränken muss, den hiesigen Druck genau abzuschreiben. Heute zugleich mit Ihrem Briefe habe ich Willems Ausgabe des Reinaert erhalten u. werde nun den übrigen Theil der Hs. genau vergleichen, nachdem ich die Erlaubniss erhalten habe, den älteren Theil der Brüsseler Hs. als besonderes Buch im Verlage der Akademie herauszugeben. Ich werde Ihnen die Druckbogen sofort nach der ersten Correctur zuschicken, um Ihre Emendationen u. Erläuterungen (hoffentlich nicht zahlreiche) in die Anmerkungen aufnehmen zu können. Ihr gütiges Anerbieten, die Collation der Comburger Hs. beizufügen, ergreife ich mit beiden Händen. Wenn Sie den Varianten, wie ich hoffe,

beifügen wollen, wie sie kritisch für den Text zu verwenden sind, so werden wir zum ersten Male den ganzen kritischen Apparat zum Reinaert vollständig verarbeitet beisammen haben u. dann mögen immerhin auch andere ihre Künste daran versuchen. Heute habe ich auch aus Oxford die kymrische Bearbeitung von Karls des Grossen Pilgerfart nach Jerusalem u. Constantinopel mit wörtlicher engl. Übersetzung von John Rhys erhalten, eine prachtvolle Arbeit, die nun mit meiner kritischen Bearbeitung des franz. normännischen Originals erscheinen wird, die bereits gedruckt ist u. die ich nur in Erwartung dieses kymrischen Ineditums zurückgehalten habe. Es stimmt richtig, wie ich vermuthete ganz genau mit dem Franz. überein, so dass wir also jetzt vier Übersetzungen haben, eine kymrische, englische, norwegische-schwedische ausser der Bearbeitung im Galien restoré. Ich schliesse in Eile

Ihr aufrichtig ergebenster
K. Hofmann.

München 13. Mai 1868. Schellingstr. 38/I.

## 7.

Verehrtester Herr Director,

Über das Geusenliederbuch habe ich weitere Untersuchungen nicht vorgenommen, weil ich nur von Ihrem Aufenthalte in Holland eine sichere Ergründung des Verhältnisses der verschiedenen Ausgaben erwarte. Sollte es dann nicht auch möglich sein, die eine od. andere Ausgabe aus Holland geliehen zu bekommen? Von den deutschen Bibliotheken, an die ich mich bis jetzt gewendet habe, Berlin, Wien, ist noch keine nähere Nachricht eingelaufen, weil meine zwei Correspondenten, Jaffé u. Scherer sich jetzt nicht mit Recherchen abgeben konnten, der erste wegen leidender Gesundheit (er musste nach Italien gehen), der zweite wegen überhäufter Arbeit. Jetzt wäre noch in Wolfenbüttel u. Hannover zu fragen. Jedenfalls ist die Hauptsache die Autopsie in Holland u. ich bin überzeugt, dass Sie mit der ganzen Angelegenheit in wenigen Tagen im Reinen sein werden.

Den Druck des Brüssler Reinaert lasse ich nicht eher beginnen, als bis Sie wieder zurück sind. Vielleicht können Sie mir Auskunft darüber geben, ob ich den Abdruck der: historie vā Reynaert de vos, nach der Delfter Ausgabe von 1485 gedruckt von Ludewig Suhl, Lübeck u. Leipzig 1783 als Aequivalent des Originaldruckes gebrauchen kann. Es ist der einzige Druck der hier ist.

Wie gerne würde ich mit Ihnen nach Holland gehen, um dieses interessante u. gemütliche Land einmal näher kennen zu lernen! Ich war leider nur 1½ Tage in Rotterdam 1858 auf der Rückreise von London. Ich hatte damals wohl Zeit, aber kein Geld, um Amsterdam

u. Leiden zu besuchen, denn als ich in München ankam, hatte ich gerade noch 16 Franken u. ein paar Schillinge. Hoffentlich trifft dieser Brief Sie noch od. wird Ihnen nachgeschickt, wenn er, wie ich befürchte, um einen Tag zu spät kommt.

Mit bestem Grusse
Ihr hochachtungsvollst
ergebenster
Konrad Hofmann.

München 10. Juni 68. Schellingstr. 38/I.

8.

Verehrtester Herr Director,

Vor drei Tagen hat der Druck des Reinaert begonnen u. werde ich Ihnen die Aushängebogen od. was mir noch lieber wäre, die Correcturbogen schicken. Ich lasse der Sicherheit wegen keine Anmerkungen unter dem Texte drucken, sondern am Schlusse. Hoffentlich hat Ihnen das Seebad gründlich geholfen. Bitte schreiben Sie recht bald Ihrem

verehrungsvollst
ergebensten
Konrad Hofmann.

München 5. Sept. 68. Schellingstr. 38/I.

9.

Verehrtester Herr Director,

Es hat mich ungemein gefreut, umgehend gute Nachrichten von Ihnen zu erhalten; denn, wenn auch unmittelbar nach der Zurückkunft Ihr Befinden sich verschlimmert hat, so ist diess, so viel ich weiss, bei Seebädern der gewöhnliche Fall u. die heilsame Reaction pflegt erst nach einigen Stürmen einzutreten. Eine Anzahl von Bekannten haben mir in ähnlicher Lage diese Beobachtung bestätigt. Ich glaube daher, dass auch in Ihrem Falle der Verlauf ein ganz normaler u. heilsamer war. In Betreff des Reinaert freue ich mich ungemein, dass Sie schon rüstig ans Mitarbeiten denken. Mein Plan ist, wie öfter besprochen, eine diplomatisch getreue Wiedergabe des ersten Theiles der Brüsseler Hs. mit einziger Ausnahme der hinzugefügten Interpunction und der grossgeschriebenen Eigennamen, was für den Leser bequem ist u. die diplomatische Treue nicht stört; denn die Interpunction, die sich hie u. da in der Hs. findet, gebe ich auch vollständig wieder, in ( ) Klammern. Dass man ein Werk, wie dieses, so herausgeben muss, wenn es sich um eine editio princeps handelt, wird von den meisten anerkannt werden.

Nun hatte ich anfänglich die Absicht, der Bequemlichkeit des Lesers wegen, die Anmerkungen unter den Text zu setzen; aber ich habe mich überzeugt, dass es darum nicht ausführbar ist, weil während des Druckes nicht alle Anmerkungen fertig gemacht werden können u. der Leser dann immer an zwei Orten suchen müsste, um alles beisammen zu haben. Ich werde Ihnen daher mit jedem fertig corrigirten Bogen des diplomatischen Abdruckes meine Anmerkungen, der Hauptmasse nach Emendationen, im Entwurfe zuschicken u. Sie bitten, zu denjenigen, die Sie billigen, ein K. zu setzen, ausserdem Ihre eigenen mit Musse auszuarbeiten, was nicht vor Beendigung des Textabdruckes fertig zu werden braucht. Wenn ich die Vergleichung der Comburger Hs. mit Grimms od. Jonckbloets Texte (der erste würde sich deshalb empfehlen, weil er in Deutschland am verbreitesten ist) vor dem Abschlusse meiner Anmerkungen noch benützen könnte, so wäre es gut; aber das richtet sich nach Ihrer Musse. E. Martin will übrigens den R. nicht herausgeben, sondern den französ. Renart, zu welchem Behufe er gegenwärtig in Paris ist. Wir haben also auch für unsere spätere kritisch-exegetische Bearbeitung der Comburger Hs. keinen Concurrenten in nächster Aussicht. In Bezug auf das Geusen-Liederbuch scheint mir das einzig richtige, dass wir uns die editio princeps verschaffen u. zunächst mit der hiesigen vergleichen. Hoffmann von Fallersleben weiss, wo sie ist, od. kann es wenigstens erfahren. Ich werde darüber morgen an ihn schreiben.

Mit besten Grüssen
Ihr treuergebener
K. Hofmann.

München 7. Sept. 1868. Schellingstr. 38/I.

## 10.

Verehrtester Herr Director,

Ich habe vorgestern in der Eile vergessen, Ihre Frage wegen der Diebstähle im Sieboldschen Museum zu beantworten. Zufällig bin ich in der Lage diess thun zu können. Als ich nämlich vor einigen Wochen aus den Bergen heimkehrte, traf ich in Holzkirchen unseren Universitätsbibliothek-Custos, Dr. Kohler, der mir unter anderm erzählte, dass er aufs Gericht geladen sei, um wegen Ankaufs eines Exemplars von Siebolds Nipon vernommen zu werden, welches ein mit der Ordnung der Sammlung betrauter junger Mann im angeblichen Auftrage der Wittwe Siebold um 80 fl. angeboten hatte. Ich hätte Ihnen das schon gestern geschrieben, da ich aber den Namen des jungen Mannes erst wieder von Dr. Kohler erfragen musste (ich vergesse alles was sich nicht auf interessante philologische od. sonstig wichtige Dinge bezieht, absichtlich

so schnell als möglich) so kömmt der Schluss erst heute. Er heisst od. nennt sich Ritter Dr. von Lerchenau, sitzt seit 6—8 Wochen hier in Untersuchungshaft. An die Antiquare von halb Deutschland ist seinetwegen geschrieben, jedenfalls also sehr ausgiebig gestohlen. Wenn es Ihren Freund interessirt, werde ich ihm seinerzeit den weiteren Verlauf mittheilen, übrigens kömmt die Sache ohnehin vors öffentliche Gericht u. vor die Geschwornen. Eben habe ich die letzte Revision von Karls des Gr. Pilgerfart nach Rom und Jerusalem u. den ersten Bogen vom Reinaert (528 Verse) erhalten Victoria! Es ist doch angenehm u. erfrischend, ein Buch gedruckt vor sich zu sehen, nach dessen blossem Anblick man sich Jahrelang umsonst gesehnt hat.

Rockinger u. Cornelius sind fort.

Mit besten Grüssen
Ihr treuergebener
K. Hofmann.

[9. Sept. 1868.]

## 11.

Verehrtester Herr Director,

Bitte tausendmal um Entschuldigung, dass ich auf Ihren Brief mit der Collation des Reinaert, die mir unendliche Freude gemacht hat, erst jetzt antworte. Erstens war ich krank (Halsentzündung), bin es noch, muss Zimmer u. Bett hüten u. gurgeln; dann wollte ich wegen Ihres Schützlings gerne etwas schreiben — leider bis jetzt kein Erfolg. Döllinger habe ich immer verfehlt, mit Giesebrecht u. Cornelius habe ich gesprochen, sie wissen nichts. Das thut mir um so leider, als ich vermuthe, dass Ihr Bekannter auch ein alter Freund von uns ist, nämlich Dr. Lanz. Was soll ich nun, ganz abgesehen davon, ob er es ist oder nicht, weiter für ihn versuchen? Eine Encyclopädie (von H. Manz) wird hier vom Archivsecretär Schönchen redigiert. Vielleicht gäbe es da noch etwas zu thun. Soll ich nachfragen? Würde der katholische Character des Werkes (bei dem übrigens viele Protestanten, unter andern mein eigner Schwager Plath mitarbeiten) ein Hinderniss sein?

Bei der hist. Comm. ist kein Heller mehr vacant u. die jungen Leute, die mitthun, klagen schon lange über enorm schlechte Bezahlung. Cornelius arbeitet ganz umsonst.

Was den Reinaert angeht, so denke ich, wir lassen den ganzen Comburger Text diplomatisch genau, gerade so wie den Brüssler abdrucken, etwa mit Petit. Haben Sie nichts dagegen, vorausgesetzt, dass die Akad. es genehmigt? Unsere Noten (hoffentlich werden die Ihrigen recht zahlreich) bringen wir dann je am Ende des Textes.

Ich muss hier schliessen mit meinen besten Wünschen zum neuen Jahre, da die zu Weihnachten zu spät kamen.

Mit herzlichstem Grusse
Ihr aufrichtigst ergebenster
K. Hofmann.

München 29. Dez. 68. Schellingstr. 32/2.

**12.**

Verehrtester Herr Director,

Die Akademie hat den vollständigen diplomatisch genauen Wiederabdruck der Comburger Hs. genehmigt in der Weise, wie die Brüsseler seit Sept. gedruckt ist, nämlich mit grossen Buchstaben für die Eigennamen, Interpunction, sonst alles, wie in der Hs. Sie erhalten natürlich die Revision u. wenn Sie wünschenswerth finden, auch Superrevision, um den Druck mit der Hs. zu vergleichen. Das Honorar dafür gehört selbstverständlich Ihnen allein. Wenn wir mit der diplomatischen Ausgabe fertig sind, machen wir uns dann gleich an die Schulausgabe. Für Lanz ist folgendes gethan. Ich war heute morgen bei Herrn k. Rath u. Hausarchivsecretär Ludwig Schönchen, der die fragliche Encyclop. redigirt. Er war sehr erfreut über meinen Vorschlag u. wird nächstens unter Ihrer Adresse an Lanz schreiben. Dann gieng ich zu unserem Freunde Rockinger, der Sie bestens grüssen lässt. Er gab mir beil. Circular von Bluntschli. Vielleicht könnte L. eine Anzahl der neu zu bearbeitenden historischen Artikel übernehmen. Bezahlt wird dort sehr gut. Dann sagte mir R., er werde wahrscheinlich im nächsten Jahre einen Indexband zu den noch nicht registrirten späteren Bänden der Mon. Boica zu machen haben, u. mit Vergnügen L. den grössten Theil der Arbeit ablassen. Ein Jahr ist gleich herum, mag es einem gut od. schlecht gehn u. so will ich denn diess auch vorläufig schon notiren. Kann es L. seiner Zeit noch brauchen, so ist es ihm reservirt. Sie sehen, ich thue was ich kann. Übrigens bitte ich Hrn. Dr. Lanz meinen besten Gruss zu vermelden. Er wird sich gut an mich erinnern, denn wir haben hier sehr viel mit einander verkehrt (vor 1857).

Ihr Stickel macht mir grosses Vergnügen. Ich habe schon viel darin gelesen u. wäre ganz damit fertig, wenn nicht mein Freund, Prof. Friedrich (der Kirchenhistoriker), mir das Buch abgeliehen hätte. Sie sehen, ich mache Propaganda für Sie.

Ich schliesse in Eile um die Nachrichten für L. nicht zu verzögern.

Ihr hochachtungsvollst
treuergebenster
K. Hofmann.

6. Jan. 69.

## 13.

Verehrtester Herr Director,

Ich beeile mich, Ihren Brief umgehend zu beantworten. Lanz hat mir nicht geschrieben, ob er auf den Vorschlag wegen des Conversationslexicons eingehen wolle u. ich habe deshalb Schönchen bis jetzt nicht weiter davon gesprochen. Da ich aber jetzt aus Ihrem Briefe sehe, dass er geneigt ist, so werde ich morgen wieder zu dem Redacteur Schönchen gehen u. ihn ersuchen, seine Vorschläge baldmöglichst an Lanz zu schicken. Ich wollte schon heute zu ihm gehen, habe mich aber bei meinem Nachbar Rockinger, dem ich Ihren Brief mittheilte, verplaudert u. kam nicht mehr dazu. Bei Rockinger sah ich eine Hs. des Schwabenspiegels aus Stuttgart, (Deutsche Handschr. 83, in $4_0$) in welcher sich verschiedene poetische Stücke befinden, von denen eines in niederrheinischer Mundart (Von dem lebenden u. dem todten König) mir besonders auffiel. Da ich mich nicht erinnern kann, dass es gedruckt ist u. es gerne herausgeben möchte, wenn es noch ineditum ist, so möchte ich Sie bitten, Hrn. Oberstudienrath v. Stälin zu fragen, ob er mir die Erlaubnis gibt, die poetischen Stücke der Hs. eventuell abzuschreiben u. herauszugeben. Vielleicht weiss er auch gleich, ob u. wo sie herausgegeben sind. Ich konnte heute (Sonntag) keine Recherchen darüber anstellen, weil ich meinen Gödeke gerade in meinem Hörsaale in der Universität eingesperrt habe. Morgen werde ich also zu Schönchen gehen. Gegen Lanz scheint bei den hiesigen Rankianern Voreingenommenheit zu herrschen, wahrscheinlich, weil durch seine archivalischen Forschungen an den Tag gekommen ist, dass Ranke in seinen berühmten Büchern nicht immer die ganze Wahrheit gesagt hat, angeblich, weil sie wissen wollen, Lanz sei ein unstäter Mensch, dem Trunke ergeben, fahrender Musicant u. was sie sonst noch in christlicher Nächstenliebe entdeckt haben. Diese Leute hängen an einander, wie Oberpfälzer, Schleswig-Holsteiner, Juden od. Kletten u. ihre stille, aber geschickte u. rastlose Médisance könnte den heiligsten Heiligen zum verlornen Sohne machen. Ich glaube nichts von dem Allen, denn Lanz war mir hier als der solideste Mann in jeder Hinsicht bekannt, u. ich denke nicht, dass sein Familienunglück ihn zu einem ganz anderen Menschen gemacht haben kann. Bei dem grossen biographischen Werke, welches die histor. Commission herausgeben will, wäre wohl auch sehr viel für ihn zu machen, u. es wird meine Verwendung für ihn davon abhängen, ob mein Freund v. Liliencron die Redaction des Ganzen, die ihm angetragen ist, übernehmen kann. Bis jetzt ist das noch nicht entschieden.

Wegen des Romancero würde ich rathen, bei dem Facsimile zu verbleiben, so bereitwillig ich natürlich wäre, Ihnen meine schwachen

Dienste zur Verfügung zu stellen. Das Spanische ist früher ganz anders ausgesprochen worden, als jetzt u. die Orthographie der span. Akademie passt nicht einmal mehr auf Cervantes, geschweige auf die alten Romanceros u. Cancioneros. Mein Freund Marcus Josef Müller hat mir aus den arabischen Transscriptionen altsp. Werke nachgewiesen, dass die z und ç, die j und x früher ganz verschiedene Buchstaben waren u. so wird sich in den alten Drucken, jedenfalls wenigstens in den meisten Fällen die alte Aussprache erhalten haben. Wenn es sich darum handelte, wie bei der Primavera, aus vielerlei Drucken u. Hss. ein äusserlich homogenes Werk herzustellen, würde die neue Orthographie sich vielleicht nicht umgehen lassen, aber im vorliegenden Falle liegt ein solcher Zwang nicht vor u. ich für meinen Theil würde entschieden vorziehen, die Orthographie des Originals vollständig kennen zu lernen. Übrigens war auch bei der Primavera keine so vollkommene Harmonie zwischen uns beiden. Ich hatte die Accente überall strenge nach der neuen Regel gesetzt, Wolf strich, ohne mir weiter sein Princip auseinanderzusetzen, einen grossen Theil der ihm überflüssig scheinenden u. ich liess das ohne Widerrede geschehen, weil mir nichts daran lag, das sehr consequente aber pedantische Accentsystem etwas vereinfacht zu sehen. Ganz consequent ist die Primavera, glaube ich, auch nicht, aber ich habe sie seit ihrem Erscheinen nicht mehr gelesen, froh genug, einmal damit fertig zu sein. Eben deshalb habe ich seitdem auch die alten Drucke nicht mehr vorgenommen u. erst in neuster Zeit wieder einmal eine kleine Arbeit über die Cronica rimada del Cid bei der Academie vorgelegt, die nächstens erscheint, (ein paar Seiten Varianten der Pariser Hs.). Die alte Interpunction ist für uns störend u. ich würde sie entweder weglassen od. durch moderne ersetzen, wiewohl auch da nicht zu leugnen ist, dass sie mehrfach belehrend sein könnte. Die nothwendig zu emendirenden Wörter würde ich in den Text setzen u. die Fehler unter den Text. Vor Allem bin ich höchst gespannt auf die Probe, die Sie mir schicken wollen, u. bei deren Einsicht mir wohl manches klar wird, worüber ich jetzt nur obenhin reden kann. So viel ist gewiss, dass Sie in jeder Beziehung über mein geringes, jetzt ziemlich verrostetes spanisches Wissen unbedingt verfügen können.

Wegen des Reinaert nächstens mehr.

Mit besten Grüssen
Ihr aufrichtigst ergebenster
K. Hofmann.

München 31. Jan. 69. Schellingstr. 32/2.

## 14.

Verehrtester Herr Director,

Am 6. Februar habe ich mich zu Bette legen müssen u. bin erst seit einigen Tagen wieder aufgestanden u. ein wenig ans Arbeiten gegangen. Aus dem Zimmer darf ich noch nicht, weil bei dem tiefen Schnee u. der starken Kälte mein Übel (Hals- u. Ohrenentzündung — ich bin noch auf dem linken Ohre taub) wiederkommen könnte. Für unsere gemeinsamen Arbeiten konnte ich in der Zeit nichts thun, doch hoffe ich nächster Tage einen Anfang damit zu machen, dass ich endlich meine vorläufigen Bemerkungen und Emendationen zum Brüsseler Reinaert zusammenschreibe u. sammt dem gedruckten Texte schicke. Es wäre freilich einfacher u. besser, meine Abschrift, an deren Rande sie stehen, zu schicken; aber ich wage es nicht, denn, wenn sie auf der Post verloren gienge (u. die bayrische Post hat in neuster Zeit einen üblen Ruf bekommen) so hätte ich gar keinen Repräsentanten der Hs. mehr. Meine Ansichten über mittelniederländische Prosodie, Orthographie u. Metrik, welche im genauesten Zusammenhange stehen, wollte ich schon längst in Kürze niederschreiben u. Ihnen schicken, aber zuerst hinderten mich die Collegien (wöchentlich 12 Stunden) u. dann meine schwere Krankheit an der Ausführung. Es muss also noch geschehen. Es scheint nicht, dass es ein einziges niederländisches Werk gibt, welches in einer anderen Orthographie geschrieben wäre, als der, die im 13. u. 14. Jh. bereits in der Hauptsache feststeht. Eine Anzahl Fehler der Brüsseler Hs. führen aber zu der Annahme, dass früher anders, d. h. wie im Niederdeutschen, geschrieben wurde. In der Stuttgarter Bibl. ist eine Hs., von welcher Pfeiffer in seinem altdeutschen Übungsbuch von S. 200—206 Auszüge gibt, u. die Spuren dieser älteren Schreibung erhalten hat. Ist sie 1271 od. 1371 geschrieben? wohl letzteres. Ich möchte sie gerne einmal näher kennen lernen. Gestern u. heute habe ich das niederrheinische Stück abgeschrieben, welches Gräter in Bragur I, 369 herausgegeben, ich bin aber noch so schwach, dass ich nicht einmal ganz fertig geworden bin. Freilich habe ich mich auch daneben mit der Legende von Placidas-Eustachius befasst, die in derselben Hs. steht u. von der Gödeke vermuthet (Deutsche Dichtung im MA. S. 228) dass es die verlorne des Rudolf von Ems sei. Er citirt poet. s. n. 4°., was freilich nicht stimmt, denn die Hs. hat die Bezeichnung Ms. poet. in 4°. n°. 83, aber der eine Vers, den er daraus citirt, ist wirklich der erste des Gedichtes. Wie immer dem sein mag, so kann es nicht von Rudolf sein, denn die Reime sind so ungenau, wie sie in seiner Zeit nicht mehr möglich waren. Vielleicht hätten Sie die Güte, gelegentlich nachzusehen, was Pfeiffer im Kataloge darüber bemerkt hat, denn er war ja für Rudolf eine Hauptautorität. Man sieht

erst jetzt, was man an dem Manne verloren hat, seit es sich darum handelt, seine Arbeiten fertig zu machen. Niemand findet sich für die Mystiker, niemand für Berthold, Epoche machende Arbeiten, deren Nichtvollendung eine schwere Lücke in unserer Wissenschaft lässt.

Die Revision des Romancero folgt mit diesem Briefe unter Kreuzband zurück. Ich hatte leider nicht bemerkt, dass sie remittirt werden sollte, u. sie deshalb ganz gemüthlich auf meinem Tische liegen lassen, wodurch ich nun eine böse Verzögerung des Druckes veranlasst habe, für die ich um Entschuldigung zu bitten habe. Ich bin nach wie vor der Ansicht, dass ein Facsimile des einzigen Druckes, so weit es erreicht werden kann, der beste modus procedendi ist u. von den Liebhabern am dankbarsten entgegengenommen wird. Ich würde, aufrichtig gesagt, auch die Einfassung weglassen, wenn sie nun doch einmal nicht im Originale ist. Bodenstedt gab mir einmal einen Band seiner Gedichte, u. als ich ihn fragte, warum denn eine so ornamentirte Leiste um seine Verse sich ziehe, sagte er offen, das sei eine Originalidee seines Verlegers (Decker in Berlin) u. ohne diese Leiste hätte er das Buch gar nicht genommen. Indess das ist ein Adiaphoron.

Dass für Lanz von Schönchen noch nichts gethan ist, hat wohl seinen Grund in Vergesslichkeit. Ich gieng vor meiner Krankheit einmal zu Schönchen, traf ihn nicht. Schreiben nützt bei so vielbeschäftigten Leuten gar nichts. Ich muss also in Geduld abwarten, bis ich wieder ausgehen kann. Liliencron hat wirklich die Redaction der Biographien übernommen u. siedelt hieher über. Als Germanist u. im socialen Verkehr stehe ich mit ihm auf dem besten Fusse, ob ich aber die Rankesche Tyrannei so weit neutralisiren kann, dass etwas für L. herausspringt, muss der Erfolg zeigen; denn diese Leute haben eine ausgezeichnete Parteidisciplin u. wenn sie auch in vielen Puncten äusserlich differiren, in den Personalfragen kommen sie immer auf das gleiche hinaus. Der Artikel von M. Koch war sehr treffend u. ich las ihn mit grossem Vergnügen, bis ich die Unterschrift sah, wo dann allerdings der Respect weg war. Der Mann sollte anonym schreiben.

Noch hätte ich eine Bitte, wenn Sie an Verwijs schreiben, dessen Bloemlezing ich seit langer Zeit eifrig studire u. dem ich mich bestens zu empfehlen bitte. Erstens möchte ich eine allgemeine Frage thun: ob es nied. Hss. gibt, die ins 12. Jh. od. d. Anfang des 13. gehen u. welche? Nach allem zu schliessen, gibt es keine, die über d. Mitte des 13. hinaufgehen. 2. Woher hat Verwijs das Gedicht De jonge Coenraet p 141? in welcher Hs. steht es? Die Sache ist von grosser Wichtigkeit, denn dieses Gedicht ist identisch mit einem dänisch u. schwedisch erhaltenen Volkslied od. Ballade, welche selbst wieder aus 2 bisher nicht als zusammengehörig erkannten eddischen Gedichten entstanden ist, nämlich Grógaldr u. Fjölsrinnsmál, die jetzt unter dem

Titel Svipdagsmál vereinigt sind (Sophus Bugge u. Svend Grundtvig sind die Entdecker, s. des erstern Eddaausgabe p. 352) Die Identität des nl. Stückes habe ich zuerst bemerkt, u. eine Übersetzung davon gemacht, die ich nebst einer kurzen Notiz irgendwohin setzen möchte. Aber da muss ich erst wissen, woher das merkwürdige Stück u. wie alt es ist. Mein Freund Raumer, der es mit Bewunderung gelesen, kam gleich auf den Einfall, es könnte à la Hoffmann von Fallersleben fabricirt sein.

Nun genug für heute.

In aufrichtigster Hochachtung
Ihr ganz ergebenster
K. Hofmann.

München 9. März 69. Schellingstr. 32/2.

**15.**

Verehrtester Herr Director,

Entschuldigen Sie gütigst, dass ich vor lauter Plage u. Arbeit erst heute dazu komme, den Brief von Verwijs nebst einigen Zeilen zu schicken. Ich habe nämlich noch nichts weiter am Reinaert u. an meinen anderen Publicationen machen können, aus zwei Gründen: Erstens bin ich nach meiner lebensgefährlichen Krankheit nicht gleich wieder so arbeitsfähig geworden, wie ich früher war u. habe auch noch immer eine Affection im Halse, die bei schlechtem Wetter sich gleich wieder verschlimmert. Dann habe ich in diesem Semester (Gott sei Dank! es beginnt morgen die letzte Woche) eine Masse der verschiedenartigsten Collegien zu lesen gehabt, die mir meine ganze Zeit wegnahmen, wenigstens meine ganze Arbeitszeit, (denn meine Studirzeit, in der ich zu meiner Weiterbildung neuerschienene od. auch ältere mir noch unbekannte Werke lese, hat ihr Departement für sich.) Ich hatte erstens „nachzureiten“ was ich im Wintersemester, wo ich mich am 6. Februar zu Bette legen musste, nicht hatte fertig bringen können, nämlich die halbe Chanson de Rolant u. das althochdeutsche Colleg, dann hatte ich wöchentlich 4 Stunden Wolframs Parzival, 2 Stunden Palaeographie, Fortsetzung u. Schluss des Wintercurses, 2 Stunden Provenzalisch, 4 Stunden romanische Historiker, wo ich gelesen habe Stücke aus Commines, Froissart, Joinville, Villehardouin, Albigenserchronik, Bernard d'Esclot, Ramon Muntaner u. Cronica general u. Conquista de Ultramar von Alfons d. Weisen Zum Italienischen komme ich nicht mehr, doch werde ich künftig, wenn ich im Wintersemester od. fünfstündig lese, auch davon noch Specimina geben können. Ich habe den Plan, eine Chrestomathie für dieses Colleg herauszugeben, in diesem Falle würde ich Sie bitten, den portugiesischen Theil zu über-

nehmen, denn das ist meine allerschwächste Seite im Romanischen, vom Wallachischen abgesehen, welches ich nie studirt habe u. auch nicht zu studiren gedenke. Nun hatte ich von allen diesen Historikern früher im Colleg nur Villehardouin u. Muntaner gelesen, alle anderen kannte ich nur aus meiner Privatlectüre, wo man leicht über eine Schwierigkeit hinweggeht, die beim Zwang den das Colleg auferlegt, schreckliche Mühe u. Zeit kostet. Ich habe nie so viel über mich selbst lachen müssen, als heuer, wo ich hundertmal mit dem Aplomb eines grundgelahrten Cathederhelden Dinge vortrug, die ich einen Tag od. oft eine Stunde vorher selber erst mühselig u. ängstlich zusammengescharrt hatte. Wir sind eben auch Comödianten. Nun, ich hoffe zu Gott, dass ich meine Rolle nicht ganz schlecht gespielt habe, wenigstens wurde ich applaudirt u. habe viel dabei gelernt. Aber meine Publicationen sind schändlich ins Stocken gerathen u. vom Schlusse der nächsten Woche an muss nun die Federarbeit an die Stelle der Maularbeit treten. Sie werden dann bald mehr von mir hören. Das für romanische Forschung wichtigste Resultat meiner Vorlesungen wird meine Studie über das älteste provenzalische Gedicht, Boeci, sein, dessen Quellen u. Entstehung ich jetzt im einzelnen mit grosser Sicherheit nachweisen kann, wobei es denn an einigen tiefeingreifenden Textverbesserungen nicht fehlt Es wird auch nächstens gedruckt, ich habe es schon in der Akademie vorgetragen. Soviel für heute in grösster Eile von Ihrem

in Verehrung
treuergebnen
K. Hofmann.

München 25. Juli 1869.

**16.**

Verehrtester Herr Director,

Heute oder morgen geht der erste Revisionsbogen des Comburger Reinaert an Sie ab nebst 6½ Bogen Brüsseler Text. Ich bitte, die Revision nach der Hs mir zu schicken, Amalienstrasse 44/0

Ihr treuergebner
Konrad Hofmann.

In grösster Eile, da ich gerade im Ausziehen begriffen bin.
Nächster Tage mehr.
[Poststempel 4. Oct. 1870.]
Hr. v. Stählin bittet Sie zu grüssen.

**17.**

Hochverehrtester Freund,

Vorgestern habe ich endlich nach langem Drängen u. Fragen von der akademischen Buchdruckerei das Versprechen bekommen, unsern

Reinaert in nächster Woche in Angriff zu nehmen. Von da an werden Ihnen also wieder die Revisionen zugehen. Wegen der Noten werden wir während des Druckes uns benehmen können. Hoffentlich ist Ihre Gesundheit so gut, dass die Arbeit für Sie kein zu grosses Opfer ist. Wie fiel denn damals Ihre Reise nach Venedig aus? Ich habe die ganze Zeit über nichts mehr von Ihnen gehört u. war aufrichtig in Besorgniss, bis mich Cornelius beruhigte.

Jetzt möchte ich noch Sie mit einer Frage wegen des niederländischen Garijn belästigen, den seiner Zeit Jonckbloet herausgegeben hat nach der Giessener Handschrift. Ich habe später ein neues Folioblatt von derselben Hs. (es ist gegenwärtig in der hiesigen Hof- u. Staatsbibliothek) gefunden u. in den Sitzungsberichten edirt. Später wurde noch eines vom Germanischen Museum erworben u. von Strobl u. Frommann mangelhaft u. ohne dessen Zugehörigkeit zu erkennen, herausgegeben. Auch dieses Blatt habe ich mir hieherschicken lassen u. die Sache ins Reine gebracht. Nun fehlt mir nur noch Eines. Jonckbloet spricht in seiner Einleitung von Fragmenten, die Sie ihm mitgetheilt haben. Nun kann ich nach seinen Angaben nicht herausbringen, welche es sind u. wo befindlich. Es handelt sich natürlich darum, ob sie Fragmente der Giessener Hs. sind, wie das Münchner u. das Nürnberger Blatt od. ob sie einer anderen angehört haben. Ich möchte die Correcturen u. Ergänzungen des Nürnberger Blattes (ich habe z. B. einen ganzen Vers mit Sicherheit gelesen, wo Frommann keinen Buchstaben gesehen hat) nicht herausgeben, bis ich über diesen Punct vollständig im Klaren bin u. sagen kann, ob eine od. zwei Hss. da waren.

Seit wir uns zum letzten Mal sahen, sind meine zwei akademischen Abhandlungen über ein katalanisches Thierepos von Raimundus Lullus (Text u. Übersetzung) u. zur Textkritik der Nibelungen (zusammen 21 Bogen) gedruckt; aber die Masse der auf mir liegenden Arbeiten erdrückt mich Nun glückliches neues Jahr u. schreiben Sie recht bald

Ihrem
treuergebnen
Konrad Hofmann.

München 31. Dec. 1872. Veterinärstr. 5/1.

## 18.

Verehrtester Freund,

Besten Dank für Ihre mir so werthvollen Mittheilungen, die mich nun endlich in Stand setzen, meinen kleinen Artikel über den Garijn fertig zu machen. Allerdings wäre mir auch die Zusendung der Abschrift sehr erwünscht, die Sie 1819 davon gemacht haben. Besonders aber möchte ich Sie bitten, sich das Verzeichniss der Handschriften der

Giessener Bibliothek von Professor Adrian anzusehen, in welchem hinten ein sehr gutes Facsimile von der Hs. des Garijn ist, mittelst dessen ich zu der Überzeugung gelangen konnte, dass das Münchner u. das Nürnberger Blatt zur gleichen Hs. gehören. Wiewohl es nun schwer sein wird, sich nach so langer Zeit noch zu erinnern, wie die Schrift ausgesehen hat, so ist es doch nicht unmöglich, weil die in der obersten Linie jeder der drei Columnen stehenden ornamentirten u. mit verzerrten Gesichtern versehenen grossen Buchstaben von ungewöhnlicher Höhe sehr auffallend sind u. einem lange in der Erinnerung haften müssen.

In Bezug auf den Cancionero ist schwer sich für die eine oder andere Behandlung zu entscheiden. Die Probe p. 44, wo das gelbliche Papier u. der Rand den Text scharf vom Hintergrunde abhebt, macht sich gut. Die anderen Seiten sehen zu unruhig aus u. ist hier die Kürze der Zeilen wirklich störend. Noch schwieriger ist die orthographische Frage. Bei der Primavera hatte Wolf bestimmt, dass die moderne spanische Schreibung durchaus durchgeführt werden sollte u. als ich sie nun consequent, so wie sie wirklich u. vollständig ist, durchführte, war ihm die Sache zu arg u. tilgte er eine Menge Kleinigkeiten, die ihm zu modern od. vielleicht pedantisch vorkamen, so dass ich am Ende gar nicht mehr wusste, wie ich daran war. Ich rathe Ihnen daher, die moderne Orthographie laufen zu lassen u. nur u u. v zu unterscheiden, höchstens noch v für b, sonst aber gar nichts.

Den Ramon Lull werde schicken, sobald ich die Nibelungenabhandlung erhalten habe, die schon lange fertig, mir aber noch nicht zugeschickt ist Mit besten Grüssen

Ihr treuergebener
K. Hofmann.

München 3. Jan. 1873. Veterinärstr. 5/1.

## 19.

Verehrtester Freund,

Ich beantworte Ihren Brief vom 9. Februar erst heute, weil ich nicht eher zu einer definitiven Entscheidung über Ihre Labirintofrage gelangen konnte. Jetzt bin ich ganz einig mit mir darüber geworden, was ich Ihnen vorschlagen soll. Bei ganz objectiver Betrachtung der Sache muss man zu der Überzeugung kommen, dass es nur zwei ganz sichere u. allen Zweifel ausschliessende Wege giebt 1. ganz genauer Facsimileabdruck ohne die geringste Abweichung vom Original, ausser natürlich wo dieses mit den Mitteln der neueren Typographie nicht wiedergegeben werden kann, od. 2. rücksichtslose Durchführung der modernen Schreibung. Halten Sie sich nicht an einen od. den andern dieser

unverrückbaren Puncte, so kommen Sie nie aus dem Zweifel hinaus, da es ein drittes System, an das man sich halten könnte, ja noch gar nicht gibt. Unter solchen Umständen wäre System 1 wohl das, was allein übrig bleibt.

Den Coelho habe ich Ihnen augenblicklich geschickt. Sie werden ihn erhalten haben u. können mir gelegentlich Ihr Urtheil darüber mittheilen so wie auch über die Arbeiten des Braga, die sich auf ältere portugiesische Literatur beziehen u. gegenwärtig so sehr gerühmt werden.

Morgen fange ich in meinem romanischen Colleg die Historiker an, Villehardouin Eroberung von CP. u. Ramon Muntaner. Da ich von letzterem hier nur 3 Exemplare auftreiben kann, so würden Sie mir einen grossen Gefallen thun, wenn Sie mir die Ausgabe von Lanz (Lit. Verein VIII. Bd.) auf 4 Wochen aus Ihrer Bibliothek (Sie sind ja von Anfang an Mitglied gewesen) leihen könnten. So lange dauern nämlich noch die Collegien.

Der . . . Akademiebuchdrucker Straub hat Ihnen also, wie ich aus Ihrem Briefe sehe, trotz oft wiederholter Versicherung noch nicht einmal die ersten 8 Aushängebogen des Reinaert geschickt. Auch die Correctur habe ich noch nicht von ihm zurückerhalten u. weiss also gar nicht, wie ich daran bin. Nun wir haben jetzt einen neuen Akademiesekretär (Prantl) u. Redacteur, da werde ich einmal ein bischen Bewegung in die Sache zu bringen versuchen. Die Abschrift des Garijnfragmentes habe ich seiner Zeit richtig erhalten u. werde den Inhalt des Briefes seiner Zeit in meinem Artikelchen über das neuste Fragment vollständig abdrucken lassen nebst Resultat der Collation.

Rockinger u. Cornelius befinden sich wohl u. lassen Sie grüssen.

Mit bestem Grusse
Ihr ganz ergebenster
K. Hofmann.

München 18. Febr. 73. Veterinärstr. 5/1.

## Anmerkungen.

### 1.

Schon in dieser frühen Zeit treten wichtige Pläne auf, die Konrad Hofmann jahrzehntelang beschäftigen. Dieser Brief gibt mit der Begeisterung der Jugend eine Art von Programm von Hofmanns schöner wissenschaftlicher Tätigkeit. Die Abhandlung über romanische Metrik, eine grössere Ausgabe altfranzösischer Lyrik sind nie erschienen. Baist, der länger um Konrad Hofmann war als ich, schreibt: „Der Plan einer Metrik war sicher sehr früh ganz aufgegeben, klang in keinem Worte nach: die persönlichen Beobachtungen, die ihn veranlasst haben mochten, waren eben auch von andern gemacht und Gemeingut geworden.“ — Bruchstücke der letzteren sind seine Veröffentlichungen altfranzösischer Lyrik

in den Jahren 1865, 1867, 1873 (s. Hertz' Verzeichnis). Auch zur Ausgabe der Übersetzung der altfranzösischen Historiker ist er nicht gekommen, doch hat er sich jahrzehntelang mit diesen beschäftigt. Vgl. auch Brief 15, worin von der Historischen Romanischen Chrestomathie die Rede ist. So legte er mir im Sommersemester 1873, als ich in München zuerst zu ihm in Beziehung trat, eine Ausgabe des Robert de Clari nahe. Ich schrieb mir damals die seltene Ausgabe des Grafen de Riant (1869) ab und wollte nach Kopenhagen reisen, um dort die Hs. zu vergleichen. Die Ausgabe von Hopf, Berlin 1873, war damals noch nicht erschienen. Eine Erkrankung, die ich mir in dem choleradurchseuchten München zugezogen hatte, hinderte mich daran; ich musste unterwegs umkehren und nach Hause reisen. Auch der Joufrois, den später, 1880, Hofmann mit Muncker nach der Kopenhagener Hs. herausgab, sollte damals gemacht werden.

2.

Die Ausgabe des Reinaert ist nie vollendet worden. Vgl. über den begonnenen Druck den 10. Brief. Hofmann hat dieselbe auch angekündigt in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie der Wissenschaften 1868, I, 489; 1869, I, 50.

Von Hofmann sind erschienen:

Zeugnisse über Berthold von Regensburg, Münchener Sitzungsberichte 1867, II, S. 374—94.

Nachtrag dazu ebenda S. 459.

Vergleichung von Salimbenes Zeugnis über Berthold von Regensburg mit der vatikanischen Originalhandschrift, ebenda 1868, II, 101 ff.

3.

Über das Geusenliederbuch von 1611 vgl. den 4., 5., 6., 7., 9. Brief und Beilage 1.

Ernst Martins Ausgabe des Reinaert, Willems Gedicht van den vos Reinaerde und die Umarbeitung und Fortsetzung Reinaerts Historie, herausgegeben und erläutert, erschien Paderborn 1874 (F. Schöningh) LII, 521 S. 8°. Sie gibt Reinaert I und II, ersteren nach der Komburger Hs. Vgl. über den Reinaert die folgenden Briefe.

4.

Die hier erwähnte kritische Bearbeitung der Karlsreise ist nicht fertig geworden. Wohl die einzigen Überbleibsel derselben sind die Korrekturen, welche mir Hofmann seinerzeit geschenkt hat, und die ich sorgfältig aufbewahre. Die Ausgabe sollte in den Sitzungsberichten vom 1. Februar 1868 veröffentlicht werden. Es sind 47 Seiten, S. 1—27 der französische Text, 870 Zeilen, S. 28, 29 „Vergleichung der Handschrift des British Museum mit Fr. Michels Abdruck", S. 30—47 Lesarten der Handschrift und Fr. Michels. Darin, was die Überschrift nicht ahnen lässt, viele kritische und exegetische Anmerkungen. Auf Seite 48 ff. sollte der kymrische Text folgen, von dem keine Korrekturen beiliegen. S. Brief 6. Hofmanns handschriftliche Bemerkungen wollten, dass auch der englische Text hineinkomme. (Koschwitz 2. Auflage der Karlsreise, Einleitung Seite IV.) Er ist gesetzt gewesen, aber auch von ihm sind keine Korrekturen vorhanden. Es ist zu bedauern, dass diese Ausgabe nie erschienen ist. Nach einer Mitteilung

des Herrn Prof. Dr. Karl Mayr, Sekretär der K. B. Akademie der Wissenschaften in München, ist von diesem Gedicht, das Hofmann betitelt hat „Karl des Grossen Pilgerfahrt nach Jerusalem und Constantinopel, anglonormännisch, kimrisch und englisch", kein Bogen zur Akademie gekommen. Die Akademie kann also nicht sagen, ob von der Ausgabe etwas gedruckt worden ist, obwohl dieselbe im Almanach der Akademie vom Jahre 1871 steht. S. Brief 12. Nach Brief 10 hat Hofmann am 9. September 1868 die letzte Revision unseres Gedichtes erhalten. Es ist nicht festzustellen, ob es die in meinem Besitz befindliche Revision ist. Ich glaube es nicht, da dieselbe kein Datum trägt und Hofmann auf derselben noch um eine letzte Revision bittet, weil er nachträglich Berichtigungen aus Paris erhalten habe.

Sie ist nicht soweit gediehen, wie Hofmanns berühmte Ausgabe des Rolandliedes, die einen ganz gewaltigen Fortschritt der Rolandkritik darstellt. Es sind von ihr 13 Bogen Text, 208 Seiten bis mit V. 3889, 3975 nach Hofmanns Zählung, und ein halber Bogen, VII S., Einleitung, gedruckt. Exemplare von dieser Ausgabe, die nie im Buchhandel erschienen ist, haben, soviel ich weiss, nur bekommen: E. Boehmer, W. Foerster, Th. Müller, Gaston Paris, E. Stengel und ich. Die Aushängebogen lagen in albis, also ungefalzt, bei Hofmann und ich habe mir mein Exemplar dort selbst zusammengestellt. Die Ausgabe hat als Norm die Bezeichnung: Anhang, Sitzungsberichte, 1866, I. Soviel ich weiss, sind die Bogen noch im Besitz der Familie.

5.

Franz Pfeiffer starb bekanntlich am 29. Mai 1868.

6.

Die Rhyssche Abschrift der kymrischen Bearbeitung der Karlsreise mit neuenglischer Übersetzung hat Koschwitz nachher veröffentlicht in seinen „Sechs Bearbeitungen", Heilbronn 1879; vgl. Einleitung S. VI.

10.

Über diesen Diebstahl ist nichts Näheres zu erfahren. Es handelt sich um Philipp Franz Siebolds (1796—1866) Nippon, Archiv zur Beschreibung von Japan, Leiden 1832—51 mit Atlas. Eine Anfrage bei den Sieboldschen Nachkommen blieb ohne Antwort.

11.

Betreffs Dr. Lanz s. Brief 12, 13, 14 und Beilage 2. Dieser und die folgenden Briefe zeigen so recht Hofmanns warmes hilfbereites Empfinden.

Der Schriftsteller Ludwig Schönchen ist geboren 1817 zu München als Sohn des Hofmusikers Michael S., gestorben am 3. September 1873. Er studierte zu München Jura, redigierte 1838—1851 die (katholische) „Augsburger Postzeitung", 1851—1858 die ministerielle „Neue Münchner Zeitung". Er wurde dann Sekretär im geheimen Hausarchiv und Kgl. Rat. Von 1864 an besorgte er die dritte Auflage der Manzschen Realenzyklopädie, die 1865—1873 in zwölf Bänden erschien. So nach der Allgemeinen Deutschen Biographie 32, 283ff.

Über Hofmanns Schwager Plath vgl. Schröder-Klose, Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart, 6. Band, Hamburg 1873, S. 74ff.

Nr. 3025. Danach ist Joh. Heinrich Plath geboren zu Hamburg 1802, besuchte gegen 8 Jahre das Johanneum, dann 1821—1822 das akademische Gymnasium daselbst, ging 1822 nach Göttingen, wo er am 4. September 1824 als Dr. phil. promovierte. Er erwarb sich daselbst ein Grundstück und verheiratete sich mit Sophie, der Tochter des Philosophen Krause. 1828 habilitierte er sich in Göttingen als Privatdozent, damals besonders mit chinesischen Studien beschäftigt. Im Winter 1830 auf 1831 wurde er in die Göttinger Revolution verwickelt, musste infolge dessen fliehen, ward in Gotha gefangen genommen und zu 12 Jahr Gefängnisstrafe verurteilt. Nach seiner Freilassung 1842 kam er nach Hamburg, hielt Vorträge und beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten, dann begab er sich nach München zu seiner Frau, erhielt dort eine Anstellung bei der Bibliothek, ward auch Mitglied der Münchner Akademie und setzte seine Bemühungen fort, den Occident mit dem chinesischen Reich bekannt zu machen. Er starb am 16. November 1874.

Ein Verzeichnis seiner Werke befindet sich a. a. O. S. 74—76. Ein Sohn von ihm, Dr. med. Karl Heinrich Plath, 1829—1867, unverheiratet, ist a. a. O. S. 71f., Nr. 3023 verzeichnet.

12.

Ob und wieviel von der Komburger Hs. gedruckt worden ist, weiss ich nicht. Nach einer Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Karl Mayr, Sekretär der K. B. Akademie der Wissenschaften in München, sind die Bogen nicht zur Akademie gekommen, und man weiss dort nicht, wieviel von der Ausgabe gedruckt worden ist. Dieselbe steht zwar im Almanach der Akademie vom Jahre 1871, ist aber nie erschienen. Nach Brief 10 vom 9. September 1868 hat Hofmann den ersten Bogen von Reinaert, 528 Verse soeben erhalten. S. auch Anmerkung zu Brief 4. Brief 16 gibt eine Angabe über den Umfang des 1870 Gedruckten, Brief 17 über den Fortgang der Arbeit, Brief 19 besagt, dass am 18. Februar 1873 8 Aushängebogen vorhanden waren.

Bluntschli. Gemeint ist augenscheinlich das Deutsche Staatswörterbuch, Stuttgart 1857—70. Neue, abgekürzte Auflage in 3 Bänden von Loening, Zürich 1869—75.

Im Index generalis in Monumentorum Boicorum Volumina I—XXVII. Pars altera. Monachii sumtibus academiae MDCCCLXXXVII findet sich eine Erwähnung von Karl Lanz als Mitarbeiter an diesem Index nicht. Es ist also, wie es scheint, zu einer Mitarbeiterschaft von Lanz nicht gekommen. Der erste Teil des Index erschien 1848, kommt also für Lanz nicht in Betracht.

Stickel. Gemeint ist damit Kauslers Ausgabe von Burkhardt Stickels Tagebuch seiner Kriegs- und anderer Verrichtungen auf dem europäischen Festland, im Mittelmeer und in Afrika von 1566—98 nach einer Handschrift des Stuttgarter Staatsarchivs (Württemberg. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jhrg. 1866), „ein anziehendes Seitenstück zu den Selbstbiographien von Götz von Berlichingen, Schärtlin von Burtenbach und Hans von Schweinichen."

13.

Das hier erwähnte Gedicht von dem lebenden und dem toten König
„Dit is van den doden konigen,
Ind van den leuenden koyngen"

ist aus der Stuttgarter Hs. cod. poet. 4° Nr. 83 abgedruckt in Gräters Bragur I. 369–378, vgl. Goedeke, Grundriss I², 463, 8. Dieser Text ist nicht identisch mit der bei Oesterley, Niederdeutsche Dichtung im Mittelalter, Dresden 1878, S. 35, abgedruckten Fassung. Vgl. Brief 14, in dem Konrad Hofmann noch einmal von diesem Denkmal spricht.

Mit dem Romancero ist gemeint „Laberinto amoroso. Ein altspanisches Liederbuch mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Karl Vollmöller.“ Erlangen, Friedrich Junge, 1891, X, 95 S. Separatabdruck aus meinen Romanischen Forschungen Bd. VI. Alles weitere in der Einleitung zu meiner Publikation. Kauslers Exemplar ist 1638 erschienen. Eine frühere Ausgabe vom Jahre 1618 aus dem Nachlass von Platen befindet sich in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek. Diese ist meinem Abdruck zugrunde gelegt. Das Kauslersche Exemplar ist jetzt im British Museum in London. Vgl. noch Brief 14, 18 und 19. Die Korrekturen jener verunglückten Ausgabe sind noch vorhanden; s. meine Ausgabe des Laberinto S. VI. Die Holzstöcke hat mein Freund R. Caspart mir übergeben und ich bewahre sie sorgfältig auf. Ich habe den Abdruck des Laberinto amoroso, ohne Hofmanns Ansicht zu kennen (er sprach zu mir, wenn ich mich recht erinnere, nie von dem Büchlein), natürlich ganz im Sinne Hofmanns gemacht. Das ist ja selbstverständlich und das einzig Richtige.

Hofmanns Arbeit „Zur Cronica rimada del Cid“ ist erschienen in den Münchner Sitzungsberichten II, 201 ff. (1870).

## 14.

Über den Placidus-Eustachius vgl. Goedeke, Grundriss I², S. 126, 4.

Wer M. Koch ist, weiss ich nicht. Prof. Max Koch in Breslau ist es nach seiner eigenen Mitteilung nicht; er ist erst 1874 an die Universität gekommen. Über den M. Koch von 1869 weiss er auch nichts zu sagen.

Auf meine Anfrage wegen des Gedichtes De jonge Coenraet teilt mir Herr Prof. G. Kalff in Leiden mit, dass Raumer den Betrug richtig schon gewittert hat. Er schreibt: „Das Gedicht De Jonge Coenraet ist nicht echt, sondern von Verwijs angefertigt nach einer deutschen Übersetzung einer dänischen oder schwedischen Romanze. Ich selbst war schon lange überzeugt, dass das Gedicht eine Pastiche sein müsste. Wer Mittelniederländisch und unsere alten erzählenden Lieder kennt, sieht bald, dass diese Romanze ein Machwerk ist. Verwijs war ein tüchtiger Philologe, aber ein Schelm, der dergleichen Spässe liebte. So hat er in derselben Bloemlezing das bekannte Lied Walthers von der Vogelweide (Under der linden an der heide) übersetzt, ohne zu sagen, woher er es genommen. Vgl. auch Louis L. Petit, Bibliographie der Middelnederlandsche Taal- en Letterkunde, Leiden 1888, Nr. 414. Selbst hat Verwijs sich nicht als den Dichter von De Jonge Coenraet bekannt; wir haben nicht „reum confitentem“. Aber mein Kollege Verdam, der mit Verwijs sehr befreundet war und unser Kollege B. Symons in Groningen versichern, dass Verwijs der Autor ist. Ich glaube, dass hier kein Zweifel mehr gestattet ist. In den folgenden Ausgaben der Bloemlezing ist die Romanze mit Recht ausgelassen. Verwijs folgte mit dieser Fälschung dem Beispiel Hoffmanns von Fallersleben, der in seinen Horae Belgicae VIII, Göttingen 1852, S. 43 ff. eine von ihm selbstgemachte Romanze Jonc Gherrit und andere von ihm verfasste Lieder als alte ausgab, wie er das selbst gestanden hat (vgl. Hor. Belg. VIII, S. IV ff. und XII, Hannover 1862,

42 ff.). Der dritte in diesem Bunde und der „connecting link" zwischen dem Deutschen und dem Niederländer war ein gewisser Westendorp, ein Flamänder, der lange in Deutschland verweilt hat. Dieser W. verfertigte eine Romanze, Roland und Godelinde betitelt von dem übrigens verdienten Franz Böhme, der diese Romanze in sein Altdeutsches Liederbuch aufnahm. In meiner Akademischen Dissertation Het lied in de Middeleeuwen, Leiden E. G. Brill 1883, S. 111—116 habe ich diese Romanze als Fälschung nachgewiesen."

15.

Von der hier erwähnten Historischen romanischen Chrestomathie sprach Hofmann in den siebziger Jahren noch öfter mit mir und Baist. Letzterer sollte sie mit H. machen.

Seine Arbeit: „Über die Quellen des ältesten provenzalischen Gedichtes" erschien in den Sitzungsberichten der Münchner Akademie 1870, II, 175—82.

17.

Garijn. Das hier erwähnte Münchner mittelniederländische Fragment ist von Konrad Hofmann 1861 unter dem Titel „Über ein neuentdecktes mittelniederländisches Bruchstück des Garijn", Münchener Sitzungsberichte 1861, II, 59—79 herausgegeben worden. „Ein Bruchstück des Romans der Lorreinen" (in der Bibl. des Germanischen Museums) wurde mitgeteilt von. G. K. Frommann, mit Bemerkungen von Joh. Lambel, Germania XIV (1869) S. 434—439. Beide Fragmente mit anderen wieder herausgegeben von J. C. Matthes, „Der Roman der Lorreinen". Groningen 1876.

Die Fragmente gehören also zu dem Gedicht, das jetzt als Roman der Lorreinen bezeichnet wird. Vgl. Louis D. Petit, Bibliographie der Middelnederlandsche Taal- en Letterkunde, Leiden 1888, S. 50 ff.

Mehr konnte ich ohne Kenntnis der Antwort Kauslers nicht herausbringen. Vgl. noch Brief 18. 19.

1871 erschienen von Hofmann in den Abhandlungen der philos.-philol. Klasse der Münchner Akademie Band XII Abteilung 3, 171 ff.: Ein katalanisches Tierepos von Ramon Lull. Auch separat im Buchhandel München 1872 4°. Ferner ebenda Bd. XIII Abteilung I, 1 ff.: Zur Textkritik der Nibelungen, auch separat: München 1872, 4°.

## Beilage 1.

## Das Geusenliederbuch von 1611.

Endlich, nach fast 40 Jahren, tritt dieses Unikum an die Öffentlichkeit. Ich wandte mich an Herrn Professor Dr. G. Kalff in Leiden, der mir unterm 7. Februar 1907 mitteilte, dass eine Ausgabe des Geuzenliedboek von 1611 ihm nicht bekannt sei, und dass er nie von einer solchen gehört habe. Um jedoch völlige Gewissheit zu bekommen, wandte er sich an die grossen holländischen Universitätsbibliotheken in Leiden, Utrecht, Amsterdam, Groningen und an die Kgl. Bibliothek im Haag. Niemanden ist eine Ausgabe von 1611 bekannt. Auch die ausführliche und genaue Bibliographie des Geuzenliedboek von G. W.



Abb. 2. Abb. 3.



Abb. 2. Abb. 3.

Eē nieu Geu-
sen Lieden-boecxke
Waer in begrepen is / den gant-
schē handel der Nederlandē / in voor-
leden Jaren tot noch toe ghesciet
[illegible]
ghevoeght zyn.

Mitsgaders ooc noch sommige schoo-
ne Refereynen ten selven propooste die-
nende hier achter by ghestelt.

Nieuwelycx vermeerdert,
ende gecorrigeert.

Vive le Gues

Vive Dieu, La Santé du Roy & la
Properité [illegible]

Abb. 1.

Den sterckē Arm des Heeren
Helpt ons den vyant uyt Hollant keeren.

TOT DORDRECHT,
Ghedruckt by Peeter Verhaghen / woo-
nende [illegible]
ghe. Int Jaer [illegible]

Abb. 4.

Beger, Het Geusen Liedboek, in Kroniek van het Historisch Genootschap, gevestigd te Utrecht, 26. Jahrgang 1870, Utrecht 1871, S. 219 bis 251, 518—20, und 28. Jahrgang 1872, Utrecht 1873, S. 129—38, verzeichnet diese Ausgabe nicht. Um nun der Sache auf den Grund zu kommen, da Zweifel an der Richtigkeit von Hofmanns Angaben laut wurden, habe ich mir das Geusenliederbuch von 1611 aus München erbeten und die Kgl. Hof- und Staatsbibliothek hat mit gewohnter Liebenswürdigkeit dieses Unikum mir in meine Wohnung geschickt, so dass ich es mit Musse studieren konnte. Es zeigt sich, dass Hofmann sich nicht geirrt hat, sondern dass diese Ausgabe wirklich vorhanden ist. Sie gehört in der Liste der Ausgaben des Geuzenliedboek, Kroniek 26, auf S. 236. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes gebe ich nachstehend eine Beschreibung und Inhaltsangabe des Buches.

Dasselbe trägt die Sig der Münchner Hof- und Staatsbibliothek P. O. rel. 5863. Es ist sehr gut erhalten. Höhe der Bll. 13 cm, Breite 8 cm. Der biegsame Einband ist Pergament aus einem alten Messbuch. Schrift Fraktur, nur die Prosaüberschriften der Lieder und der erste Buchstabe der Liederanfänge sind in Antiqua. Dieselben enthalten auch Angaben über die Melodie, wie die Überschriften in van Lummels Ausgabe. Vgl. das Faksimile[1]) von Bl. 1 r° Abbildung 3, wo die Überschrift übrigens allein in Fraktur ist

Das Buch besteht aus einem Bl. Titelblatt (s. Abbildung 1), dann aus 97 pag. Bll. Geuse Liedekens. Die Blattbezeichnung läuft 1—96, aber 64 ist doppelt vorhanden, daher 1 Bl. mehr. Auf dem letzten Bl. 96 r°, in Wirklichkeit also 97 r°, beginnen die Geuse Refereynen, welche auf 4 unp. Bll. fortgesetzt werden. Dann folgt das Register: 2 unp. Bll. Die Blätterlage ist 𝔄-𝔑, je 4 Lagen, bezeichnet 𝔄 u. s. w. II, III, IIII, V (dieses IIII fehlt bei 𝔄 u. 𝔎, bei 𝔐 fehlt V). Die Bezeichnung beginnt mit 𝔄 II und endigt mit 𝔑 V. 𝔄 ist Titelblatt. Bei 𝔄 u. s. w. 1 ist nie die Bezeichnung I angegeben, sondern steht bloss der Buchstabe ohne Ziffer. Die Lieder beginnen auf Blatt 1 mit dem Psalmen van Pennitentie Ducis Albani, wie auch sonst. (S. Abb. 3.)

Das Register führt 73 einzelne Stücke auf. Eines ist ausgelassen (s. u.), also sind es 74. Dazu 4 Refereynen, die nicht im Register stehen. Das letzte unpaginierte Blatt v° zeigt die auch sonst in den Geusenliedbuchausgaben vorkommende Vignette, ein gewappneter Arm mit gezücktem Schwert aus den Wolken kommend (s. Abbildung 4). Darunter steht:

Den stercken Arm des Heeren
Helpt ons den vyant uyt Hollant keeren

Tot Dordrecht (diese 2 Wörter in Antiqua), Ghedruckt by Peeter Ver-

1) Leider hat der Photograph trotz meiner ausdrücklichen Bestellung, die Aufnahmen in der Grösse des Originals zu machen, dies nicht getan.

haghen, woonende inde Druckerije, teghen over de Wijnbrugghe. Int Jaer M. DJC. ende X J. Darunter für mich teilweise unleserliche handschriftliche Bemerkungen.

Auch Herrn Prof. Dr. G. Kalff ist es nicht gelungen, nach der ihm gesandten Photographie die handschriftlichen Bemerkungen zu entziffern, selbst nicht mit Hilfe des Leidener Archivarius. Es sind augenscheinlich deutsche Wörter. So lese ich Z. 1 v. o. hembtden 2, Z. 2 saluet 6 = 6 Servietten. Salvet ist heute noch in Schwaben und auch sonst: Serviette. Z. 4 lese ich Vmbschlag 5, also 5 Umschläge. Z. 5 Schlaffhauben 3, also 3 Schlafhauben Z. 6? 6 bar = 6 paar. Also haben wir hier ein Wäscheverzeichnis, wie denn in früheren Jahrhunderten allerlei Notizen öfter in Bücher eingetragen wurden. Diese Bemerkungen stehen also in keiner Beziehung zu dem Inhalt des Geuzenliedboek. Jedenfalls geht aus diesen Eintragungen hervor, dass das Buch schon seit dem 17. Jahrhundert in Deutschland war und deshalb auch den holländischen Fachgenossen nicht bekannt wurde.

Die Foliobezeichnung ist wie immer bei den alten Drucken mehrfach falsch.

| Statt | Fol. | 22 | steht | Fol. | 8 |
|---|---|---|---|---|---|
| „ | „ | 37 | „ | „ | 39 |
| „ | „ | 43 | „ | „ | 39 |
| „ | „ | 50 | „ | „ | 42 |
| „ | „ | 54 | „ | „ | 45 |
| „ | „ | 58 | „ | „ | 48 |
| „ | „ | 59 | „ | „ | 57. |

64 kommt, wie gesagt, doppelt vor, doch sind es verschiedene Blätter und die Verweise des V° unten und das erste Wort des R° des folgenden Blattes stimmen.

Von 65 ab geht es wieder richtig weiter.

| Aber statt | Fol. | 81 | steht | Fol. | 75 |
|---|---|---|---|---|---|
| „ | „ | 82 | „ | „ | 72 |
| „ | „ | 83 | „ | „ | 77 |
| „ | „ | 85 | „ | „ | 73 |
| „ | „ | 93 | „ | „ | 92. |

Die Verweise stimmen immer, also keine Blattversetzung.

Mit 96 hört, wie gesagt, die Paginierung auf.

Ich gebe nun eine Übersicht über den Inhalt des Buches. Titelblatt, Rückseite desselben, Recto des ersten und Verso des letzten Blattes habe ich photographieren lassen und gebe sie anbei in Abbildung.

**Titelblatt** (vgl. die Abbildung 1).

r°. Eē nieu Geu- | ſen Lieden-boecxkē, | Waer in begrepen is, den gant- | ſchē handel der Nederlandē, in voor- | leden Jaren tot noch toe

ghefchiet, dewelcke | eenfdeels onderwijlen in druck uytghe- | gaen, ende met meer andere by een | ghevoeght zijn.

---

Mitfgaders ooc noch fommige fchoo- | ne Refereynen, ten felben propoofte die- | nende, hier achter by gheftelt.

---

☛ Nieuwelijcx vermeerdert, | ende gecorrigeert.

| Viue le Gues<br>Vignette: das Geusenwappen.<br>S. Abbildung 1. |
|---|

Vive Dieu, La Santé du Roy, & la | Properité des Geus, 1611.

Zeile 1, 2, 5, 6, 9, die Hand von Z. 12, *Viue Dieu*, *Roy*, *des Geus* sind in Rotdruck. Sonst kommt in dem Band kein Rotdruck mehr vor.

v° (S. Abb. 2) **Den Drucker tot den Sangher.**

Beminde Sangher, also ick hebbe bevonden, dat u. l. het oude Geufen lieden - boecxken feer aengenaem is geweeft, ende datter ooc geen meer te coop en zijn, so hebbe ick dat felve wederom ter hant genomen om te drucken: Vvaer inne verhaelt worden vande principaelfte fakẽ die hen in defe Nederlanden hebben toegedragen, beginnende vanden Jare 1566. ende alfo voorts vervolghende. Te weten: Van de wreetheden die de Spaengiaerden gepleecht hebben, als oock van sommige heerlijcke eñ treffelijcke Victorien, dewelcke God Almachtich die vã de Gereformeerde Religie belieft heeft te verleenẽ, met oock noch fommige fchoone Refereynen, die ten selven propoofte zijn dienende, hier achter by geftelt, ende tot meerder gerief des Sanghers zijn de Liedekens al achter volgende gheftelt, also het ghefchiet is: Ende hebbet oock met fommighe nieuwe liedekens verciert, hopẽde dat u defelve noch meerder fullen aengenaem zijn. Ende wilt defen arbeyt na onfer cleyner gaven, te dancke nemen, ende den Heere bevolen blijven. Vaert wel. (Dies alles in Antiqua.)

Nun das Register.

Dasselbe beginnt auf dem unpag. Bl. 101 r° und endet auf dem unpag. Bl. 102 r°. Die übergeschriebenen Buchstaben sind in Antiqua, der Text wie immer Fraktur. L. und die 2 Zahlen dahinter bedeuten Nummer und Seitenzahl der Lieder in: Nieuw Geuzenlied-Boek, waarin begrepen is den gantschen Handel der Nederlanden, beginnende anno 1564 uit alle oude Geuzenlied-Boeken bijeenverzameld. Versierd met

schoone, oude Refereinen en Liedekens, te voren nooit in eenige Liedboeken gedrukt. Uit verschillende Uitgaven op nieuw bijeenverzameld door H. J. van Lummel. Utrecht, C. van Bentum [1874]. VIII, 559 S. 8°.

## Register, aller Liedekens, ghestelt op de maniere vanden A. B. C.

I



K



M



N



O

R



S



T



V



VV

Eynde des Regifters. *[In Antiqua.]*

Dieses Register hat meistens die richtige Paginierung, auch wo dieselbe im Text falsch ist. Doch ist nicht anzunehmen, dass dasselbe nach einem andern Original gemacht worden ist, vielmehr hat der Verfasser desselben einfach die richtige Zahl eingesetzt — wo er das nicht übersehen hat.

Die 4 Refereynen stehen nicht im Register. Es sind folgende:
Bl. 96 r°: Ghy Cains ghebroetfele, ghy Aderen ghellachte *L.* XVI, 25.
[Bl. 97 v°] Geflachte der maechden van Antwerpē vercoren. *L.* XXI, 35.
[Bl. 98 r°] O Brabant moordadich, vol bloetgierighe honden,
Schout, Schepens, Burghemeefters en Raden van defen *steht bei van Lummel nicht.*
[Bl. 99 v°] Ghy Voelterheeren des lauts wilt toch betooghen. *L.* CXXVII, 292.

Über Nr. 3 schreibt mir Herr Prof. Dr. G. Kalff in Leiden folgendes: „Mit dem Referein „O Brabant moordadich etc." ist es so bewandt: Laurens Jacobszoon Reael, ein angesehener protestantischer Bürger von Amsterdam, wurde im Jahre 1567, als Alba kam, aus dem Lande verwiesen und 1573—74 befand er sich in Emden und Danzig. Er dichtete mehrere Refereinen, Balladen, Epitafien u. s. w., welche nur handschriftlich vorliegen, und auf der Universitätsbibliothek zu Gent aufbewahrt werden. (Die Hs. hätte schon längst publiziert sein sollen, aber der Arbeiter sind in unserem kleinen Lande leider nur wenig.) Aus dieser Hs. hat der Sub-Archivarius von Amsterdam Dr. J. Breen ein paar Refereynen publiziert in Amsterdamsch Jaarboekje voor 1897, S. 51 ff. Das erste dieser Refereynen fängt also an:

> „O Amsterdam, moordaedich, voll bloetgierrige Honden
> Schout, Scheepens, Burgemeesters en Raeden van deezen
> Bloetdorstige Papisten, sijt ghy noch niet sat" etc.

Offenbar hat jemand derzeit eine Abschrift des Refereins bekommen und Amsterdam zu irgend welchem Zwecke geändert in Brabant, oder hat vielleicht der Drucker Peter Verhaegen selbst diese Änderung gemacht, um Amsterdam (seit 1578 auf seiten von Oranien und den siegreichen Provinzen) zu schonen?"

In dem Inhaltsverzeichnis der Ausgabe von 1581, Kroniek 28, 131 ff., und in der Liste, welche Beger, Kroniek Bd. 26 am Schluss seiner Abhandlung beifügt, findet sich das Referein weder als „O Brabant moordadich" noch als „O Amsterdam moordadich" aufgeführt. Es kommt also nur in unserer Ausgabe vor und ist somit aus einem ganz bestimmten Grunde in dieselbe aufgenommen worden.

Nach Kroniek 26, 221 ff. und 28, 129 ff. steht unser Text des Geusenliederbuchs den Ausgaben von 1581, bezw. 1588, bezw. 1610 nahe.

Das Weitere muss ich nun den Spezialisten auf diesem Gebiet überlassen und freue mich nur, hier lang nach Konrad Hofmanns Tod feststellen zu können, dass er wieder einmal Recht gehabt hat

## Beilage 2.

### Dr. phil. Karl Friedrich Wilhelm Lanz.

Dr. phil. Karl Friedrich Wilhelm Lanz ist geboren am 19. April vormittags zwischen 10 u. 11 Uhr 1805, getauft am 28. April, als 3. Kind, 2. Sohn, des Pfarrers und Grossherzogl. hess. geistl. Inspektors Johann Carl Gottlieb Lanz in Wolfskehlen bei Darmstadt, geb. 22. Mai 1768 in Pirmasens, † 2. Dezember 1842 in Wolfskehlen, und seiner Ehefrau Sophie Dorothea geborene Koch aus Darmstadt.

Sein Grossvater Lanz, dessen Vorname unbekannt ist und der früh starb, soll in Pirmasens, das damals hessisch war, Hofdiener des Landgrafen gewesen sein. Da in Pirmasens nur ein altes Kirchenbuch von 1643—1709 vorhanden ist und dann die Kirchenbücher bis 1798 fehlen, so lässt sich über ihn gar nichts Sicheres ermitteln. Auch beim Grossherzoglichen Oberkonsistorium in Darmstadt sind nach einer gütigen Mitteilung desselben Pirmasenser Akten oder Kirchenbücher in der Registratur nicht zu finden. Der Name Lanz kommt nach einer Mitteilung des Herrn Dekan Piton in Pirmasens dort nicht vor. Der Vater unseres Dr. Lanz hatte 2 Stiefschwestern, älter als er; die eine heiratete einen Vasco, die andere einen Otto; letztere Familie ist in Darmstadt heimisch gewesen.

Johann Carl Gottlieb Lanz besuchte in Darmstadt die Schule, wohnte bei einem Onkel, Schwager seiner Mutter mit Namen Martin, Geheimer Rat in der fürstlichen Meierei am Sporertor. Hier lernte er seine nachmalige Frau kennen, Tochter des Hofkammerrats Koch und verlobte sich sehr jung mit derselben. Als er 17 Jahre alt war, starb seine Mutter zu Pirmasens und wurde dort beerdigt. Lanz eilte von Darmstadt aus an ihr Krankenlager, um gerade zur Beerdigung in Pirmasens anzukommen. Nachdem er das Gymnasium absolviert hatte, studierte er in Jena und Giessen. Dann nach dem Examen taucht er als Leiter einer Privatschule zu Pirmasens auf. Vertrieben durch die Revolution wird er Gehilfe in Darmstadt und Hauslehrer in Seligenstadt, dann nimmt er die Pfarrstelle zu Wolfskehlen an. 1795, ein Jahr später, heiratet er Sophie Dorothea Koch. Dieselbe soll ein „bezauberndes Mädchen und Frau gewesen sein, voll Poesie und Humor, Mutter einer zahlreichen Familie.“ Über diesen Pfarrer Johann Carl Gottlieb Lanz, seine Familie und Tätigkeit in Wolfskehlen berichtet die Pfarrchronik des Dorfes (Herr Pfarrer Goetz entnahm ihr diese Nachrichten für mich) sehr ausführlich. Er hatte noch zwei Brüder, davon

der eine Notar (er wird ohne Vornamen und ohne Angabe des Wohnortes aufgeführt) und der andere kaiserl. österreichischer Major in Wien war. Letzterer soll ein trefflicher, gebildeter und religiöser Mann gewesen sein. „Beide Brüder waren durch Geist, Feuer und Lebhaftigkeit des Temperaments dem hiesigen Pfarrer ähnlich." Am 24. Nov. 1847 starb die Mutter. Bei ihrer Beerdigung waren in Wolfskehlen die zwei ältesten und der zweitjüngste Sohn anwesend. Nach dem Tode des Vaters 1842 hatte sich unser Karl Friedrich Wilhelm Lanz fast ein Jahr bei seiner Mutter in Wolfskehlen aufgehalten. Ob Johann Carl Gottlieb Lanz etwa ein Enkel meines Ururgrossvaters urgrossmütterlicher Linie, des Pfarres Johann Philipp Burchardt Lanz, auch Lantz geschrieben (die Schreibung Lanz und Lantz wechselt) ist, der 1727 bis 1755 Pfarrer in Sprendlingen war, früher, von 1714 ab, in Lehrbach-Erbenhausen bei Kirtorf, Kreis Alsfeld, LG. Giessen, gestorben am 8. April 1755 in Sprendlingen, kann ich nicht feststellen, da, wie gesagt, in Pirmasens und Darmstadt die Kirchenbücher fehlen. Das Temperament der drei Brüder würde darauf hinweisen, denn mein Ururgrossvater war nach den Pfarrakten von Sprendlingen ein sehr temperamentvoller Mann, der in langen Streitigkeiten mit seiner Gemeinde lag. Es findet sich von ihm ein Schriftstück in den Pfarrakten, betitelt „Pfarrmörderei zu Sprendlingen". Auch das Grossherzogliche Oberkonsistorium in Darmstadt besitzt über Johann Philipp Burchardt Lantz sehr umfangreiche Akten, die kulturgeschichtlich teilweise von hohem Interesse sind und auch für die Familiengeschichte viel Wertvolles enthalten. Ich werde diese Akten für die Geschichte meiner Familie, an der ich gegenwärtig arbeite, verwerten.

Seinen ersten Unterricht erhielt unser Karl Friedrich Wilhelm Lanz bei seinem Vater, wie das ja bei Pfarrersöhnen auf dem Lande Brauch ist. Aus der Matrikel des Ludwig-Georg-Gymnasiums in Darmstadt ergibt sich, dass er am 24. September 1817, 12jährig, in die Sekunda genannten Gymnasiums aufgenommen wurde. Herbst 1818 wurde er nach Prima, Herbst 1820 unter Verleihung eines Prämiums nach Selekta versetzt, und Herbst 1821 zur Universität entlassen. Diese Mitteilung verdanke ich Herrn Geh. Schulrat Dr. Mangold, Direktor des Ludwig-Georg-Gymnasiums in Darmstadt. Er fügt noch bei, „in den Programmen der Anstalt findet sich, dass Karl Lanz aus Wolfskehlen zweimal bei öffentlichen Redeübungen der Schüler selbstverfasste Reden gehalten hat, nämlich am 11. April 1821 „von dem Siege des Patriotismus über die Rachsucht. Lateinisch", und am 19. September 1821 „von den Vorteilen, welche Wissenschaft und Kultur aus stürmischen Zeiten ziehn. Deutsch."

Durch Verstandesgaben ausgezeichnet, von glühendem „Ehrgeiz und beharrlichem Fleiss, studierte er in Giessen zuerst auf Wunsch seines

Vaters Theologie, dann nach dessen Tode Philologie" (So nach der Kronik, verfasst von Pfarrer Luck, dem Schwager von Karl Friedrich Wilhem Lanz).

Lanz war ein Jugendfreund von G. G. Gervinus, der seiner in „G. G. Gervinus Leben, Von ihm selbst, 1860", Leipz. 1893, mehrfach Erwähnung tut. So S. 55. S. 92 nennt er ihn „den gesund gerichteten Lanz". Auch auf der Universität trafen die Freunde sich wieder. S. 119 schreibt Gervinus:

„Die meiste Zeit verbrachte ich mit Lanz. Wir lasen den ganzen Herodot zusammen, den ganzen Aristophanes mit alten und neuen Scholien, auch von Sophokles, wenn ich nicht irre, sämtliche Stücke, den Terenz und von Cicero eine Anzahl Briefe, Reden und Abhandlungen."

Heinrich Eduard Scriba, Herausgeber des Biographisch-literärischen Lexikons der Schriftsteller des Grossherzogtums Hessen, I. Abteilung, Darmstadt 1831, S. 207 schreibt über Lanz folgendes: „Nach Vollendung seiner Studien liess er sich als Privatlehrer zu Darmstadt nieder, erteilte als solcher einige Zeit in dem Lehrinstitut der Kandidaten Ritsert, Schmitz und Sell Unterricht, und übernahm im Winter 1828—29 die Lehranstalt des als Pfarrvikar nach Nordheim abgegangenen Candidaten Lotheissen, welche er mit der der Candidaten Lachmann und Heumann in Verbindung setzte. Während dieser Zeit unterwarf er sich auch dem Gymnasiallehrerexamen zu Giessen. Im Herbst 1829 trat er dem Vereine der Candidaten K. Heumann, Fr. Schäfer, E. Scriba und A. Weiss zur Gründung einer allgemeinen Vorbereitungsanstalt für Gymnasien und Realschulen, durch Zusammenschmelzung ihrer Separatschulen, bei. Seit Ostern 1830 erteilte derselbe auch mit höherer Erlaubnis einige Unterrichtsstunden in dem Grossh. Gymnasium zu Darmstadt."

Geh. Schulrat Mangold fährt fort: „Aus unsern Rechnungsakten ersehe ich, dass der Kandidat Lanz vom 1. April 1831 bis zum 11. Mai 1835 Hilfslehrer an unserm Gymnasium war und dann nach Giessen versetzt wurde. Ein alter Herr von 83 Jahren, der sich des Kandidaten Lanz noch sehr wohl erinnert, erzählt mir, dass er im Anfang der dreissiger Jahre hier eine Privatknabenschule geleitet habe. Vgl. auch Staatshandbuch für Hessen-Darmstadt von 1835 S. 232, worin er als Kandidat der Philologie, als Hilfslehrer und Accessist am Gymnasium zu Darmstadt aufgeführt ist. In den hessischen Hof- und Staatshandbüchern 1841, 44, 48 wird Lanz als ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Giessen verzeichnet. Nach Scriba a. a. O. 2. Abteilung, Darmstadt 1843 S. 430f., hat er vor seiner Anstellung vom 19. November 1839 den philologischen Doktor gemacht. 1841 wurde er ordentliches Mitglied des historischen Vereins für das Grossh. Hessen. In den Akten des Grossherzogl. Gymnasiums in Giessen findet sich nach freundlicher Mit-

teilung des Herrn Direktors Dr. W. Hensell folgendes: Am 29. April 1843 erhält Lanz eine Gehaltszulage von 100 fl., am 21. Juni 1845 eine Remuneration von 100 fl. aus den Überschüssen, am 8. August 1846 eine solche von 60 fl. Sein Gesuch um Gehaltszulage wird Juli 1846 abgeschlagen, ebenso März 1848. Am 23. November 1850 erhält Lanz eine solche im Betrage von 200 fl. Sein Gehalt erhöht sich damit auf 1100 fl. Am 27. März 1851 berichtet die Direktion, dass Lanz bei seiner Abreise sich weder von dem Direktor verabschiedet noch seine Adresse hinterlassen hat. Er hat den Hofgerichtsadvokaten Steinberger mit der Empfangnahme seiner Besoldung beauftragt. Am 31. Juli 1852 wird der Direktion nachträglich mitgeteilt, dass der Grossherzog Lanz die nachgesuchte Entbindung von seinem Amte erteilt hat. Aus den Programmen ergibt sich folgendes: Den 19. November 1839 wird Dr. Lanz zum ordentlichen Gymnasiallehrer mit einer Gehaltserhöhung ernannt. Das Schuljahr 1842—43 war Lanz mit Urlaub abwesend, um die Archive und Bibliotheken von Brüssel und Paris für historische Forschungen zu benützen. Herbst 1843 übernimmt Lanz nach 1½jähriger Abwesenheit wieder seinen Dienst. Im Programm von 1851 heisst es: Ostern 1850 erhält Lanz einen einjährigen Urlaub, um die Archive zu Wien für historische Forschungen zu benützen. Die Stellvertretung für ihn wird, da Lanz wiederholt um einjährigen Urlaub nachgesucht hat, wahrscheinlich auch im nächsten Schuljahr bestehen." Von 1852—1866 fehlen leider die Programme. Von Herrn Sanitätsrat Dr. Dickore in Lollar bei Giessen hörte Herr Direktor Hensell zufällig, dass Lanz bei seinen Eltern gewohnt habe und dass er sich seiner genau erinnere. Am 26. Juni 1852 wurde der Lehrer am Gymnasium zu Giessen, Dr. Karl Friedrich Wilhelm Lanz, dermalen zu Wien, von seiner Dienststelle auf sein Nachsuchen entbunden, Grossh. Hess. Regierungsblatt 1852, S. 352. Er scheint sich dann in verschiedenen Städten als Privatgelehrter aufgehalten zu haben. Wir sehen also, dass Dr. Lanz später sich mit grossem Fleiss und Erfolg seinen historischen Studien zuwandte und viele Reisen machte. 1848 verheiratete er sich mit Margarete geb. Schelver verwittwete Philippi (dieser ihr erster Mann stammte aus Usingen, Gervinus a. a. O. S. 313) geb. 23. Mai 1817 in Heidelberg, † 1882 in Buenos Aires. Lanz wurde dadurch Schwager seines Jugendfreundes G. G. Gervinus. S. unten. Da er sich durch seine Vermögensumstände nun in den Stand gesetzt fühlte, gab er, wie wir gesehen haben, den Staatsdienst Anfang 1851 auf, wohnte zuerst in Wien, München, Cannstatt und Stuttgart, machte von diesen Orten aus literarische Reisen nach Paris, Mailand und Spanien (so Lucks Chronik). 1844—45 datierte er die Vorreden zu seinen Publikationen, Band 8 und 11 der Bibliothek des literarischen Vereins, aus Giessen. In den fünfziger Jahren (vor 1857) befand er sich, wie aus Hofmanns Briefen hervorgeht, in München.

Von nun ab werden seine Spuren seltener. 1869 führt ihn das Stuttgarter Adressbuch auf, aber nicht 1868 und 1870.

Das Ende seines Lebens verbrachte er zunächst in Tübingen, dann in Leipzig, wo er am 18. Oktober 1874 gestorben ist und auch begraben wurde. Ich kam darauf durch das Stuttgarter Standesamt, welches seinen Tod in der Stuttgarter Bürgerliste erhob. Danach ist er in Stuttgart Bürger gewesen. Nach Abschluss dieses Manuskriptes erhielt ich von seinem Sohn und Enkel noch folgende Nachrichten, die ich hier anfüge. Der Sohn schreibt:

„Unter anderem erzählte mir auch mein Vater, dass er s. Z., wie er die goldene Medaille für Wissenschaft erhielt, von Ranke als Lehrer für den nachmaligen König Friedrich vorgeschlagen worden sei. Dass in Wien von meinen Eltern ein höheres Unterrichtsinstitut geplant war (meine älteste Schwester Vivi war in Wien geboren) und dasselbe nicht genehmigt wurde, da wir Protestanten sind, wird Ihnen wohl bekannt sein? Die Pfarrei Wolfskehlen erhielt durch Fürsprache meines Vaters ein Vikar Wilhelm Luck, welcher damals Bräutigam meiner Tante Amalie Luck geb. Lanz war. Zu dieser Zeit stand mein Vater in guten Beziehungen zum Darmstädter Hofe, bezl. der Erbgrossherzog verwandte sich öfters (wie auch in obiger Angelegenheit) für meinen Vater, so dass ihm öfters Urlaub und, wenn ich mich nicht irre, auch Unterstützung zuteil wurde, um seine Reisen zum Besuche der Orte Salamanca, Valladolid, Brüssel, Paris etc. durchzuführen, um dort die Archive zu durchforschen nach der Correspondenz Kaiser Karl V. Meine Mutter eiferte meinen Vater zu dergleichen wissenschaftlichen selbständigen Arbeiten an und war wohl, soviel ich mich erinnere, die Triebfeder, dass mein Vater seine Stellung aufgab. Über die nachfolgenden unglücklichen Verhältnisse dürfte manches falsch aufgefasst worden sein, jedoch kann ich Sie versichern, dass mein Vater stets mit grosser Liebe von meiner Mutter sprach und sie stets entschuldigte durch ihr Naturell und durch bösen Einfluss fremder Menschen.“ Der Enkel: „In Buenos Aires lebte sie bis zu ihrem Tode bei ihren Kindern aus erster Ehe. Die Trennung erfolgte vor dem Jahre 1866. Lanz besass in Stuttgart ein grosses Haus, das nun in dem Kriegsjahr zu billigem Preis verschleudert wurde. So kam er in grosse Not. Er hielt sich dann in Tübingen und später in Leipzig auf, wo er an Lungenentzündung starb.

Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich durch Übersetzen, und von ihm rührt ein Teil der ersten Übersetzungen der Jules Verneschen Romane her. Auch aus dem Englischen hat er übersetzt. Bei den meisten Übersetzungen wurde sein Name indessen nicht genannt. Sein Sohn, der spätere Ingenieur, war zur Zeit vom Tode seines Vaters, 19jährig, auch in Leipzig. Er hatte die Schlosserei erlernt und tat,

was in seinen Kräften stand, um seinem Vater die Entbehrungen zu erleichtern."

Interessant ist ein Artikel im Feuilleton der Frankfurter Zeitung vom 29. November 1903, Nr. 331, erstes Morgenblatt, betitelt „Aus den Erinnerungen eines alten Leipziger Studenten." Der Verfasser ist ein Kölner Landgerichtsrat, dessen Namen ich nicht feststellen konnte. Er gedenkt am Schlusse unseres Dr. Lanz in folgender Weise.

„In all das frohe Treiben jener schönen Jugendtage fiel ein Ereignis, das ich nicht unerwähnt lassen möchte, weil ich hoffe, dass es den Leser interessieren wird. Eines Tages klopfte es an meiner Tür und herein trat ein kleiner älterer Herr, den ich sofort als den Redakteur W. vom Tageblatt erkannte. Er bat mich um meine Mithilfe beim Abfassen eines Nekrologs für einen berühmten Gelehrten, der in meinem Zimmer während der Universitätsferien gestorben und ohne Sang und Klang begraben worden sei. Ich versprach, die erforderlichen Notizen zu verschaffen. Ich erinnerte mich, wie mein Zimmer ausgesehen, als ich es zum erstenmale betrat. Auf Tisch und Stühlen lagen damals zahlreiche Bände der englischen und französischen Literatur, ein Paket der illustrierten Ausgabe von Jules Vernes Romanen, ferner zahlreiche Briefe, alles bereit gelegt für den Auktionator und den Antiquar, die denn auch das Zimmer noch an demselben Tage ausräumten. Die Briefe! Ja, wenn ich daran denke, ergreift mich immer noch ein tiefes Bedauern ob meiner damaligen jugendlichen Unerfahrenheit; denn es waren köstliche Schätze, die da vor mir lagen und die nun in alle Welt zerstreut werden sollten. Da waren Briefe von Gervinus und Dahlmann, von beiden Humboldts, von Schlosser und anderen Koryphäen des verflossenen Jahrhunderts. Wo mögen sie geblieben sein? Ich erkundigte mich nun näher nach dem Verstorbenen und erfuhr Folgendes: Der betagte Herr war der bekannte Historiker Lanz, der namentlich die Geschichte Karls V. zu seinem Spezialstudium gemacht hatte. Als er nach Leipzig zog, war er schon sehr leidend und gezwungen, seinen Lebensunterhalt mit Übersetzungen zu verdienen. Wer die ersten Romane von Jules Verne liest, wird nichts davon merken, dass sie von einem Manne übersetzt sind, der Inhaber der preussischen grossen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, Ehrenmitglied der grossen gelehrten Gesellschaften in Berlin, Wien, München und Turin und ein intimer Freund der berühmtesten deutschen Gelehrten gewesen ist. Der Professor war erst wenige Wochen in der Wohnung, als er lebensgefährlich erkrankte. Es ging schnell mit ihm zu Ende. Der alte Mann starb einsam und allein. Nur sein Sohn und einige Hausbewohner folgten dem schmucklosen Sarge des grossen Gelehrten, der eine Ruhestätte inmitten der Armengräber der Stadt Leipzig gefunden hat. Sic transit gloria mundi!

Dieses und manche andere Details teilte ich dem Redakteur mit. Er hat den Nekrolog in der Feder sitzen lassen; vielleicht mochte er empfinden, dass der Universitätsstadt nicht zum Ruhme gereichen könne, was sich da in meinem stillen Zimmer fern vom Geräusch der Grossstadt abgespielt hatte. Nun ist Herr W. auch längst tot. Er hat einen Nekrolog bekommen.“

Dass Lanz mit Recht seine Frau durch ihr Naturell entschuldigte, geht aus der Schilderung hervor, die Gervinus a. a. O. S. 301 ff. von seiner Schwägerin entwirft. Margarete war die ältere Schwester seiner Frau Viktoria, Tochter des „Heidelberger Botanikers Schelver, der in den naturphilosophischen Kreisen eine Weile ein Mann von grossem Ansehen gewesen war, auch mit Goethe während dessen botanischen Beschäftigungen in einem (leider verlorenen) Briefwechsel gestanden hatte. Später war er in mystischen Spekulationen und magnetistischen Grübeleien traurig untergegangen und vor kurzem mit gestörtem Geiste gestorben, nachdem ihm seine Gattin, eine Frau von ungewöhnlichen Gaben, unter welchen eine bis zur Selbstvergessenheit getriebene Menschenliebe und Wohltätigkeit vorstach, wenige Zeit zuvor vorausgegangen war“ (301). „Margarete hatte, schon da ich sie zuerst im Alter von 16 Jahren kennen lernte, wiederholte Blutstürze überstanden; man glaubte sie der Schwindsucht verfallen, obwohl in dem Aussehen des kurzen runden Mädchens voll Lebenslust von einem Lungenleiden keine Anzeige lag; einmal war sie nach einem besonders heftigen Blutverluste von den Ärzten förmlich aufgegeben, wenige Tage nachher aber spazierte sie wohlgemuth zu einer befreundeten Familie über die Brücke. Die Sorge um ihre Gesundheit kam Allen, die an ihr Anteil nahmen, nicht aus dem Sinn, am leichtesten ward sie wohl von ihr selber verwunden. Zu einer körperlich stärkeren, aber geistig gedrückten ältesten Halbschwester stand die immer heitere, zu Muthwillen und Ausgelassenheit geneigte, durch Schicksale früh gereifte krankende Margarete, deren ganze Naturanlage der Mutter schon früher Kummer gemacht hatte, in einem stärksten Gegensatze“ (S. 302). Gervinus schildert sie als „einen der befremdlichsten Frauencharaktere, den kein Novellenschreiber so leicht erdenken würde. Ein unberechenbares dämonisches Wesen bewegte sie sich in den widersprechendsten Vermögen und Hängen, wechselnd aus den entgegengesetztesten Launen in die entgegengesetztesten, immer excentrischen Bahnen getrieben; zu Einer Zeit glücklich in der resigniertesten Willenlosigkeit und Ergebung in fremde Führung, zu anderen häufigeren Zeiten gegeisselt von der Furie eigenwilligster Herrschsucht; eine Weile zum Erstaunen praktisch auf verständige Zwecke gestellt und dann in die unglaublichsten phantastischen Grillen verloren; bald ganz Selbstlosigkeit, bald ganz Egoismus; ein treuer aufopfernder Freund, aber gereizt und verletzt ein schroffer, schwer

versöhnlicher Feind; zeitweilig berückend durch gewinnende Sanftmuth und dann wieder abstossend durch masslose Heftigkeit. Zweimal verheiratet, das eine Mal verwittwet, das andere Mal von dem Manne getrennt hat sie anfangs über ihren ersten Kindern in echt mütterlicher Obhut gewacht, später aber spätere in verliebter Vergötterung zu Tode gezärtelt; die Kinder von dem ersten Manne hat sie zu Zeiten gepeinigt mit den launischsten Zumuthungen, aber sie blind an sich und ihren Willen gefesselt mit einem wunderhaften Zauber; die aus der zweiten hat sie nach ihrer Trennung von deren Vater ihrem Schicksale stumpf überlassen. Allbeweglich, nie rastend, immer verändert zu den verschiedenartigsten Rollen hat sie zuweilen ganz dem Hause, dem Gatten den Kindern gelebt; häufiger hat sie ihr eignes Leben neben und jenseits der Ehe und immer neue Leben und Lebensweisen geführt. Ein weiblicher Gil Blas, zu allem anstellig, bei nichts andauernd hat sie, neben oder ohne den Gatten, zuerst in Europa und dann in Amerika bald die richtige Hausfrau, bald die Weltstreicherin, nun die ganz hülfsbedürftige Kranke und dann den rührigen Krankenhelfer, einmal als Magnetiseur, ein andermal als promovierter Doktor gespielt; bald stand sie einer Schreibmaterialienhandlung, bald einer Puppenfabrikation vor, bald pfuschte sie in ein Buchdruckereigeschäft; jetzt war sie ein Musiklehrer, jetzt ein Landbauer; früher einmal erpicht, ihre zwei ältesten Kinder zu Sängern, ja, wenn es für die Bühne nicht reichen wollte, zu Bänkelsängern zu machen, führte sie beide nachher mit sich nach Brasilien als Colonisten, sorglich damals ihren Sohn zu verheirathen, den sie später wieder dienlicher fand von seiner Frau zu trennen; in Allem einem augenblicklichen übermächtigen Triebe folgend, entweder (so muss man unaufhörlich zweifeln) ohne alles Besinnen und Gewissen oder ohne alle Zurechnungsfähigkeit“ (s. 302—304). Es schien wichtig, diese Stellen ganz mitzuteilen, da nicht anzunehmen ist, dass Gervinus seiner Schwägerin Unrecht getan habe, und man kann es begreifen, wie diese Verhältnisse auf Dr. Lanz wirkten.

Seine Publikationen sind folgende (vgl. Scriba a. a. O. I, 207, II, 3, 430 f.): 1. Formenlehre der lateinischen Sprache in Beispielen für Anfänger. Erste Abteilung. Hadamar, N. gelehrte Buchhandlung, 1830, 8. — 2. Einladung zu einer öffentlichen Schul-Prüfung, welche in der Unterrichts-Anstalt der Candidaten C. Heumann, C. Lanz, Fr. Schäffer, E. Scriba und A. Weiss am 30sten September und 1sten Oktober Statt haben wird. Darmstadt, 1830, 4. — 3. Lateinisches Lesebuch für die mittleren Klassen der Gymnasien. Darmstadt 1832, gr. 8. — 4. Lateinisches Lesebuch für die unteren Klassen der Gymnasien. A. u. d. Titel: Die neue Einrichtung der höheren Unterrichtsanstalten der Stadt Braunschweig im Jahre 1828. Hadamar 1832. gr. 8. — 5. Historisches Lesebuch, enthaltend Erzählungen und Schilderungen aus den Quellen

Schriftstellern entlehnt und für die Jugend bearbeitet. 2 Bde. Lpz. 1838 und 1839, gr. 8. — 6. Chronik des edlen En Ramon Muntaner. Aus d. Catal. des 14. Jahrh. übers., 2 Tle. Eb. 1842, XXXVI, 550 S. gr. 8. — 7. Verschiedene Streitschriften. Ausser diesen hier nach Scriba angeführten Schriften veröffentlichte er noch: Chronik des edlen En Ramon Muntaner. Stuttgart Lit. Verein, Bd. 8. 1844. XXXVI 550 S. Korrespondenz des Kaisers Karl V. Bd. 1—3, Lpz. 1844. Staatspapiere zur Geschichte des Kaisers Karl V. aus dem kgl. Archiv und der Bibliothèque de Bourgogne zu Brüssel. Stuttgart, Liter. Verein Bd. XI, 1845. XXVIII, 587 Seiten. Aktenstücke zur Geschichte Kaiser Karl V. Bd. 1 (Monum. Habsb. II, 1) Wien 1853. Seine späteren Übersetzungen kommen für uns nicht in Betracht.

Seine historischen Publikationen sind noch heute sehr geschätzt. Da ich nicht Fachmann bin, so muss ich eine Beurteilung derselben hier unterlassen und hoffe, dass ein Historiker Lanz auf Grund dieser Materialien den verdienten Platz in der Allgemeinen Deutschen Biographie anweist.

Nach Mitteilungen der Familie ist der ganze Nachlass von Dr. Lanz' Briefen verloren gegangen. Sein Sohn hatte alles in einem Koffer nach Wolfskehlen gesandt und dort sind sie nach dem Tode der Tante verschwunden.

Die Geschwister unsers Dr. Lanz sind folgende:

1. Julie, geb. 1800,

2. Ludwig Emil, geb. 1802, Buchhändler in Weilburg,

[3. Hier unser Karl Friedrich Wilhelm Lanz.]

4. Eduard, geb. 1807, Buchhändler.

5. Gottfried Gustav, geb. 1809, ein liebenswürdiger Mann, Arzt in Eberstadt mit grossem Erfolg. Durch Verhältnisse wurde er gezwungen nach Griechenland auszuwandern, wo er als Offizier diente, und sich mit der Tochter eines dortigen Admirals verheiratete. Seit 1841 fehlen Nachrichten, doch soll die Familie dort noch bestehen.

6. Amalie Friedericke, geb. 1812, heiratete 1844 den späteren Amtsnachfolger ihres Vaters Pfarrer L. W. Luck.

7. Crist. Carl Ernst Hermann, geb. 1816, Buchdrucker. Verheiratet 1841 mit Pauline Seiler aus Stuttgart, übernahm eine Stelle in Münster i./W., zog aber später nach Stuttgart zurück.

8. Ernst Friedrich Gottvertrau, geb. 1818, Buchhändler. Starb 1852 in Augsburg an der Auszehrung.

Die zwei Kinder von Dr. Lanz sind: Frau Marie Zöppritz, geboren in Wien am 21. Oktober 1851, jetzt in Freiburg i./Br. wohnhaft, und Herr Ingenieur Franz Joseph Karl Lanz in Firma Simionis & Lanz, geboren in München am 18. Januar 1855, auch Teilhaber der Firma

Lanz & Co., Elektrizitätswerk und Installations-Unternehmung in Tachau bei Marienbad.

Die übrigen Träger des Namens Lanz in Frankfurt am Main (6 nach dem 1907er Adressbuch) sind mit unserer Linie nicht verwandt.

Der Name Lanz, auch Lantz geschrieben, ahd. Lanzo, kommt in Hessen und den angrenzenden Gebieten vereinzelt vor, nie zahlreich.

Neben der hessischen evangelischen Linie Lanz besteht selbständig eine schwäbisch-alemannische, vorwiegend katholische, wenigstens ist ein Zusammenhang der beiden noch nicht zu erweisen. Die konfessionelle Verschiedenheit lässt jedenfalls auf eine frühe Trennung der beiden Linien schliessen, wenn je ein Zusammenhang bestand. Durch das Stuttgarter Adressbuch kam ich in Korrespondenz mit Herrn Oberförster Otto Lanz, kgl. Württemb. Hofjagdinspektor, Schloss Rosenstein bei Stuttgart, dem ich folgende Mitteilungen verdanke. Der Name Lanz kommt in den Bürgerlisten von Ravensburg (Württemberg) im 14., 15. und 16. Jahrhundert vor. Herr Oberförster Lanz besitzt einen Stammbaum seiner Linie [1]), von der auch die Inhaber der Firma Heinrich Lanz in Mannheim abstammen, welcher bis etwa 1575 zurückreicht, indem die beiderseitigen Urgrossväter Lanz und zwar: Georg Jakob Lanz geb. 22. April 1736, Ammann in Eriskirch, gestorben 22. Oktober 1819, von welchem die Mannheimer Linie abstammt, und Johann Konrad Lanz geb. 13. November 1739, Ammann in Oberdorf, von welchem Herr Oberförster Lanz abstammt, Brüder waren.

Herr Oberförster Lanz fährt fort: „Der Stammsitz der Vorfahren dieses Zweiges der Familie Lanz ist Eriskirch am Bodensee. Die Grabsteine mit dem Lanzschen Wappen von zwei Lanz, nämlich Jakob Lanz, geb. 18. Juli 1699, gest. 4. April 1763, und Georg Jakob Lanz, geb. 22. April 1736, gest. 22. Oktober 1819, auf welchen dieselben als Ammann und Gerichtsherren bezeichnet sind, befinden sich an der Aussenseite der Kirchenmauer in Eriskirch eingemauert. Das Ammannshaus mit einem grossen Amtswappen von, ich glaube, 1604 ist in Eriskirch noch erhalten. Soviel ich weiss, gibt es auch noch Lanz dort, wie überhaupt fast in jeder Stadt und in jedem Dorf der Bodenseegegend der Name Lanz vorkommt. Ein Spross der Familie, (so viel ich mich erinnere) Marquardt Lanz, ist etwa 1840 nach Amerika ausgewandert, und soll sich daselbst ein grosses Vermögen von vielen Millionen erworben haben. Ich kann hierüber jedoch keine zuverlässigen Angaben mehr machen.“

---

1) Er hat mir denselben freundlichst zur Einsicht mitgeteilt. Mit den übrigen Stuttgarter Trägern des Namens (2 nach dem Adressbuch) ist Herr Oberf. Lanz nicht verwandt.

Herr Oberförster Lanz teilt mir mit, dass seine Linie „in der Mehrzahl auch jetzt noch katholisch ist. Einige Zweige derselben, worunter sich die Mannheimer und Friedrichshafener Lanz befinden, sind im Laufe der Zeit evangelisch geworden, jedoch ist mir nicht bekannt, wann. Die gemeinschaftlichen Urgrossväter waren noch katholisch.“

Auch in der Schweiz findet sich der Name. Ein Spross dieser Familie ist der Prof. der Medizin Dr. Otto Lanz in Amsterdam, der in Steffisburg, Kanton Bern, geboren ist. Sein Grossvater wurde in dem Dorfe Gondiswyl, Kanton Bern, geboren, wo mehrere Familien dieses Namens sind. Familienbeziehungen zu den hessischen und schwäbischen Lanz bestehen nach Mitteilungen des Herrn Prof. Lanz nicht. Vgl. auch über diesen: „Wer ist's“? Zeitgenossenlexikon, 2. Jahrg. 1906, S. 673 f.

Ohne Zweifel hängt aber die Schweizer mit der Bodenseelinie zusammen. Zu erweisen ist das jedoch z. Z. noch nicht, wie auch Herr Prof. Otto Lanz schreibt. Auch ist die Schweizer Linie, soweit Herr Prof. L. weiss, nicht katholisch. Schon sein Vater, Grossvater und Urgrossvater waren reformiert.

Diese Mitteilungen über Lanz habe ich absichtlich sehr ausführlich und in der Form einer Materialsammlung gehalten und zwar aus dem Grund, weil bei genealogischen Forschungen manchmal eine kurze, scheinbar unbedeutende Notiz von grosser Bedeutung werden kann. Deshalb schien es mir richtig, die Daten, die ich mir teilweise mit grosser Mühe einmal verschafft hatte, auch alle wiederzugeben. Ich werde dafür sorgen, dass eine Notiz über diese Publikation in die genealogischen Blätter kommt, damit dieselbe späteren Forschern nicht entgehen kann.

Als Kuriosum erwähne ich schliesslich noch, dass der vor einigen Jahren in Dresden verstorbene bekannte Schriftsteller Dr. Julius Duboc sich des Pseudonyms Julius Lanz bediente.

---

Von den Veröffentlichungen der **Gesellschaft für Romanische Literatur** sind bis jetzt erschienen:

Erstes Verwaltungsjahr 1902:

Band 1: Hervis von Metz, Vorgedicht der Lothringer Geste. Nach allen Handschriften zum erstenmal vollständig herausgegeben von E. Stengel. Band I: Text und Varianten.

Band 2: La Leyenda del Abad Don Juan de Montemayor. Publicada por Ramón Menéndez Pidal.

Zweites Verwaltungsjahr 1903:

Band 3: I Trovatori minori di Genova. Introduzione, testo, note e glossario per il Dr. Giulio Bertoni.

Band 4: Trubert. Altfranzösischer Schelmenroman des Douin de Lavesne. Nach der Handschrift mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar neu herausgegeben von Jakob Ulrich.

Band 5: Die Lieder des Blondel de Nesle. Kritische Ausgabe nach allen Handschriften von Dr. Leo Wiese, Privatdozenten an der Universität Münster i. W.

Band 6: Alonso de la Vega, Tres Comedias. Con un prólogo de D. Marcelino Menéndez y Pelayo de la Academia Española.

Drittes Verwaltungsjahr 1904:

Band 7: Gedichte eines lombardischen Edelmannes des Quattrocento. Mit Einleitung und Übersetzungen herausgegeben von Leo Jordan.

Band 8: Il Canzoniere provenzale della Riccardiana Nr. 2909. Edizione diplomatica preceduta da un' introduzione per il professore Giulio Bertoni.

Band 9: Der Engadinische Psalter des Chiampel. Neu herausgegeben von Jakob Ulrich.

Viertes Verwaltungsjahr 1905:

Band 10: El Libro de Alixandre. Manuscrit esp. 488 de la Bibliothèque Nationale de Paris publié par Alfred Morel-Fatio.

Band 11: Una Sacra Rappresentazione in Logudorese. Ristampata ed illustrata per cura del Prof. Mario Sterzi, Pisa.

Band 12: L'Estoire Joseph. Herausgegeben von Ernst Sass.

Band 13: Die altfranzösischen Motette der Bamberger Handschrift, nebst einem Anhang, enthaltend altfranzösische Motette aus anderen deutschen Handschriften, mit Anmerkungen und Glossar. Herausgegeben von Albert Stimming.

Demnächst gelangt zur Versendung:

Fünftes Verwaltungsjahr 1906:

Band 14: Altitalienische Heiligenlegenden aus der Hs. XXXVIII, 110 der Florentiner Biblioteca nazionale centrale mit grammatischer, literarhistorischer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Wilhelm Friedmann.

Band 15: Antonio Muñoz. Aventuras en verso y prossa. Nach dem Druck von 1739 neu herausgegeben von G. Baist.

Band 16: Cancionero y obras en prosa de Fernando de La Torre. Publicado por A. Paz y Mélia.

Zum Druck angenommen für 1907 bezw. 1908:

Rigomer. Altfranzösischer Artusroman des dreizehnten Jahrhunderts nach der einzigen Chantilly-Handschrift mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar zum erstenmal herausgegeben von Wendelin Foerster. Im Druck.

Jehan von Lançon. Altfranzösisches Heldengedicht des dreizehnten Jahrhunderts nach allen Handschriften mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar. zum erstenmal herausgegeben von Wendelin Foerster. In Vorbereitung.

Folcon de Candie. Altfranzösisches Wilhelmsepos nach den festländischen Handschriften zum erstenmal vollständig herausgegeben nebst Anmerkungen und Glossar von O. Schultz-Gora. Band I: Text und Varianten. In Vorbereitung.

